

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Mk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unversandte Exemplare Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Wellenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 251

Dienstag, den 25. Oktober 1932

7. Jahrgang

Reichsregierung und Handwerk.

Neue Rede des Reichskanzlers. — Arbeitsbeschaffung und Steuergutscheine. — Einschränkung der Regiebetriebe.

Auf der Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks ergriff Reichskanzler von Papen das Wort zu längeren Ausführungen. Er begrüßte zunächst die Gelegenheit, vor Vertretern des Handwerks nochmals die Grundgedanken der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung entwickeln zu können, und versicherte den Anwesenden, daß alles, was Handwerk und Mittelstand bewege und bedrücke, offenes Ohr der Regierung finde. Der Kanzler stellte fest, daß sich die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung als richtig erwiesen haben. Bewährt habe sich vor allem der Grundgedanke, in erster Linie die Initiative des Unternehmertums wieder anzuregen und den für Handwerk und Kleingewerbe entscheidenden Binnenmarkt zu stärken.

Der Reichskanzler befaßte sich dann eingehend mit dem Verbesserungsvorschlag,

das Steuergutscheinssystem

auch auf die Einkommensteuer auszudehnen, und erläuterte seine technische und praktische Undurchführbarkeit. Die Ausdehnung des Steuergutscheinsystems auf die Einkommensteuer würde dem Arbeitgeber die Möglichkeit geben, mit den Steuergeldern seiner Arbeitnehmer zu spekulieren. Wollte man gar solche noch auf kleine Beträge lautende Steuergutscheine „unmittelbar in Verbrauch“ umlegen, so würde man damit durch eine starke Ausweitung der Zahlungsmittel ungewollt eine wirklich begründete Inflationsgefahr heraufbeschwören. „Wir haben unser Programm auf dem Boden psychologischer und materieller Tatsachen aufgebaut und es nicht in den leeren Raum hineinkonstruiert, wie bei so manchen Heilverkündern es der Fall ist, die zwar phantasiebegabter sein mögen als wir, aber Luftschlösser bauen, wo nur ernst bedachte Ueberlegung weitergeht.“

Der Kanzler begrüßte in diesem Zusammenhang die auf der Tagung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes vom Abgeordneten Tarnow ausgesprochene Bereitschaft der Gewerkschaften, dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsprogramms die Chance zuzubilligen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen.

Er hoffe, daß damit nicht nur passives Abwarten und Belästigen ausgedrückt werden sollte, sondern positive Mitarbeit in Aussicht gestellt werde. Die Zeiten, da man tatlos beiseitestand, in der von parteipolitischen Rücksichten diktierten Hoffnung, der andere werde mit seinen Plänen Schiffbruch erleiden, müßten vorüber sein.

Der Vorwurf, die Sorge der Regierung gelte in erster Linie der Großwirtschaft.

verkenne die enge Verflechtung aller Zweige der Volkswirtschaft. Mit der Industrie seien Handwerk und Kleingewerbe auf das Engste verbunden, wie sich vor allem im Westen des Reiches erweise. „Wenn die Fabrikshöfe rauchen, regt sich auch in den Werkstätten des Handwerks neues Leben. Wenn der Bauer auskömmliche Preise erzielt, so steht er zu allererst den Handwerker in Lohn.“

Arbeitsbeschaffung und Handwerk.

Der Kanzler schilderte weiter die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes auf die handwerkliche Wirtschaft. Insgesamt würden in den nächsten Monaten öffentliche Arbeiten im Werte von nahezu 750 Millionen Reichsmark in Auftrag gegeben werden. Pläne für weitere öffentliche Arbeiten, davon in großem Umfang von den Kommunen, seien in Vorbereitung. Mit Nachdruck werde darauf hingewirkt, daß bei diesen Arbeiten, soweit technisch irgendmöglich, Handwerk und Mittelstand herangezogen würden.

Eingehend erörterte Reichskanzler von Papen die Vorteile, die sich aus den Steuergutscheinen und der Beschäftigtenprämie für das Handwerk ergeben. Gerade beim Handwerk sei eine Möglichkeit zur Neueinstellung gegeben, und die Höhe der Prämie, etwa 1,30 Mark pro Arbeitstag, gebe die Möglichkeit, den Kunden in der Kalkulation entgegenzukommen.

In diesem Zusammenhang teilte der Kanzler mit, daß die Reichsregierung zurzeit eine Verordnung vorbereite, die die Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand einer periodischen Prüfung unabhängiger Stellen unterwerfe und

eine Einschränkung der privatwirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand

zum Ziele habe. Grundtätigkeit der Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand sich auf die Betriebe und Produktionszweige begrenzen solle, deren Bedeutung für das Volksganze so groß und deren Struktur so einfach sei, daß sie zentral bewirtschaftet werden könne.

Der Kanzler verwies dann auf die Maßnahmen, die der besonderen Not des Handwerkerstandes steuern sollen, wie die Bereitstellung von 50 Millionen Reichsmark für die Vornahme von Hausreparaturen. Da aus diesen Mitteln Zuschüsse in Höhe von 20 Prozent gewährt würden, würden mit Hilfe dieser Reichszuschüsse Hausreparaturen in einem Umfang ausgeführt, der das Vielfache des Reichszuschusses betrage.

Bereits in zehn Tagen seien, wie aus Kreisen des Hausbesitzes mitgeteilt werde, Anmeldungen für Reichszuschüsse für Reparaturen an Hausgrundstücken in etwa 250 Orten im Gesamtbetrag von rund 23 Millionen Reichsmark eingegangen. Insgesamt werde mit Auftragserteilungen von 300 bis 400 Millionen Reichsmark gerechnet.

Weiter begründete der Kanzler, warum sich eine Kontrolle der so schwer schädigenden Schwarzarbeit für das Handwerk nicht ermöglichen lasse, da die Durchführung und Ueberwachung eines Kontrollapparates von großem Ausmaß bedürfen würde. Eine Beeinträchtigung des Handwerks durch den freiwilligen Arbeitsdienst sei wegen dessen genauer Abgrenzung nicht zu befürchten.

Neues Kapital für Kleinbetriebe.

Die Reichsregierung sei sich aber, so fuhr der Kanzler fort, bewußt, daß zur Uebernahme von Aufträgen besonders die kleineren und mittleren Betriebe der Zuführung neuen Kapitals bedürften. Sie habe deshalb der Bank für deutsche Industriebanknoten 50 Millionen Reichsmark Reichsschaffungsanweisungen zugeführt, die diese in die Lage setzen sollten, langfristige Kredite an kreditbedürftige Unternehmer, insbesondere des Kleingewerbes, zu geben. Die Reichsregierung sei auch bereit, den gewerblichen Kreditgenossenschaften zu helfen, indem sie Reichsbürgschaften in einem Gesamtausmaß von 65 Millionen Reichsmark übernehme, um die Zahlungsbereitschaft dieser Institute wiederherzustellen, ferner aber auch den gewerblichen Kreditgenossenschaften verlorenen Zuschüsse, die sie aus eigener Kraft nicht auszugleichen vermögen, gewähre. Für diesen letzteren Zweck seien bereits 25 Millionen Reichsmark ausgegeben worden. Eine begrenzte Fortführung dieser Hilfsaktion werde zunächst vorbereitet.

Der Kanzler verwies auf das Anhalten der Besetzung der Weltwirtschaftslage, so daß das Vertrauen in eine günstigere wirtschaftliche Fortentwicklung wieder gerechtfertigt sei. Allenhalben dränge der in der Depression aufgestaute Erneuerungsbedarf, insbesondere an Fabriken und Wohnhäusern, nach Befriedigung. Erleichtern könne hinzu, daß die Geldflüssigkeit auf den internationalen Geld- und Kapitalmärkten größer sei, als je zu beobachten war. Diese Bewegung greife bereits auf Deutschland über.

Die Reichsregierung werde sich eine weitere Senkung des Reichsbankdiskonts angelegen sein lassen. Dem werde sich schrittweise das ganze Zinsniveau des Landes anpassen, so daß auch der letzte Kreditnehmer mit verringerten Produktionskosten rechnen könne.

Die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung sei eine ausgesprochene Mittelstandspolitik, die die Erhaltung lerner breiten, von den Kriessoloan besonders bedrängten Schicht des deutschen Bürgertums wolle. Auch die Behauptung, daß die Regierung einen bekannten Warenhauskonzern (gemeint ist Karstadt. Die Red.) gestützt habe, treffe nicht zu. Es handle sich um eine rein bankmäßige Transaktion im Interesse Tausender von in der Hauptsache mittleren und kleinen Lieferanten.

Die bleibende Bedeutung des Handwerks im Bau der Gesellschaft und des Staates liege darin, daß es einen Berufsstand darstelle. Wer die marxistische Idee des Klassenkampfes ablehne, werde in der Ausgestaltung der Berufsstände und der Arbeitsgemeinschaft den Weg zur Volksgemeinschaft finden.

Die Regierung denke nicht daran, die Rechte des Volkes anzutasten.

Sie sei im Gegenteil der Ueberzeugung, daß über nebensächlichen Dingen, über Parteigezänk u. Machtfragen, die eigentlichen Rechte des Volkes vergessen worden seien. Nicht die Leute, so betonte der Kanzler, haben die Wesensgrundlage des Staates unterwühlt, die sich seit fünf Monaten unter Einsatz ihrer ganzen Kraft bemühen, den Schutt der letzten 13 Jahre fortzuräumen, sondern die Führer und Parteien, die in jenen 13 Jahren Deutschland mit ihrem Streit erfüllt haben.

Gegen Raas.

Die programmatischen Ausführungen des Führers der Zentrumsgruppe in Münster hätten, wie der Kanzler fortfuhr, für eine staatsverhaltende Partei ein allzu reichliches Maß von Verneinung enthalten. Der Führer des Zentrums stelle in dem Bestreben, seine Partei und das Parlament von den Vorgängen des 12. September reinzuwaschen, die Dinge auf den Kopf, wenn er behaupte, die Regierung sei dem offenen Kampf mit dem Parlament ausgewichen. Das Gegenteil sei der Fall. Der Kanzler schilderte nochmals die betreffenden Vorgänge im Reichstag. In der Vergewaltigung der politischen Persönlichkeit durch die Parteimachins und Bürokratie liege die tiefste Fehlerquelle. „Ich habe“, so fuhr der Kanzler fort, „nie die unentbehrliche Funktion von Gefinnungsparteien für normales politisches Leben verkannt. Aber es wird Zeit, daß die zur Führung solcher Gefinnungsparteien Berufenen endlich einmal die individuelle politische Willensbildung wiederherstellen.“

Das Volk müsse befähigt werden, seinen Willen nicht nur durch den Reichstag, sondern auch durch seine anderen Vertretungen geltend zu machen; dazu gehören die Berufsvertretungen, die von ihm selbst geschaffenen Organisationen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung.

Die Ueberwindung der Geißel der Arbeitslosigkeit und die Schaffung einer neuen brauchbaren Grundlage für das Berufsleben, fuhr der Kanzler fort, gebe dem Auslande die Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Deutschland.

Der Redner wies dann auf Presseäußerungen von einer Wiedererrichtung der Monarchie hin, die vom Auslande gegen Deutschland ausgewertet würden.

Der Kanzler betonte, daß niemand außer dem deutschen Volke über die Staatsform in Deutschland zu entscheiden hätte. Aber die Frage der Staatsform stände nicht zur Debatte.

Ueber die Aufgabe der Regierung, Wirtschaftsprogramm und Verfassungsreform, werde man nicht bis zum 6. November urteilen können. Die Regierung werde die Auswirkung in Ruhe und Festigkeit erwarten und sich keinen Fuß breit von ihrem Wege ablenken lassen.

Zum Schluß warf der Kanzler noch einen kurzen Ueberblick auf die Zeit seit seiner Uebernahme des Kanzleramtes. Er erwähnte die Befreiung des deutschen Volkes von unerträglicher Schuldenlast in Lausanne, die Annahme des unverzichtbaren Anspruchs auf gleiches Recht und gleiche Sicherheit in Genf. „Ich muß es als den Gipfel blinder Parteilichkeit bezeichnen, wenn der Führer einer nationalen Bewegung aus unwarren Tatsachen dem Ausland Waffen gegen die eigene schwer ringende Regierung schmiedet.“

Der Kanzler schloß mit der Versicherung, daß die Reichsregierung in allen ihren Mitgliedern völlig einig wäre. Der Wahlspruch „Mit Hindenburg für ein neues Deutschland“ beendete die Ausführungen des Kanzlers.

23 Reichswahlvorschläge!

Weniger als bei der letzten Wahl.

Berlin, 24. Oktober.

Die Frist zur Einreichung der Reichswahlvorschläge ist am 23. Oktober abgelaufen. Beim Reichswahlleiter sind bis zu diesem Zeitpunkt insgesamt 23 Reichswahlvorschläge eingereicht worden. Ueber die Zulassung entscheidet der Reichswahlprüfungsausschuß in seiner Sitzung am 25. dieses Monats. Bei der letzten Reichstagswahl gab es 27 Reichswahlvorschläge. Eine Verminderung um vier bedeutet keinen großen Fortschritt in der Richtung einer Vereinfachung des Parteiwesens.

Leipziger Urteil.

Leipzig, 25. Okt. Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke verkündete heute das Urteil im Verfassungskrieg der ehem. Preußenregierung gegen das Reich. Hiernach wurde die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 (Exekutive gegen Preußen) anerkannt. Dagegen wurde dem Reichskommissar keineswegs das Recht zugeteilt, Vertreter für den Reichs-Staatsrat usw. zu ernennen.

Frankfurt a. M. (Chinesische Kommission im Untertaunuskreis.) Auf Veranlassung des Bollerbundes hat im vergangenen Winter eine europäische Kommission von Vertretern der Unterrichtsverwaltungen China bereist, um den Stand des dortigen Schulwesens kennen zu lernen und Vorschläge für eine Reform zu machen. Als Auswirkung dieses Besuchs findet jetzt eine Reise führender chinesischer Pädagogen und Verwaltungsbeamter nach Europa statt, zum Zweck des Studiums des Schulwesens in Polen, Deutschland und Frankreich. Die Kommission bereist zur Zeit zwei bis drei Wochen lang Deutschland. Von Frankfurt aus wird sie in diesen Tagen den Untertaunuskreis besuchen, um hier einen Einblick in das ländliche Schulwesen zu erhalten.

Frankfurt a. M. (60000 Besucher auf der Hausfrauenausstellung.) Die Ausstellung „Die Hausfrau der Gegenwart“ ist geschlossen worden. Der letzte Tag brachte nochmals einen überaus starken Besuch. Insgesamt wurde die Ausstellung von rund 60000 Personen besucht. Das ist ein Ergebnis, mit dem die Ausstellungsleitung wohl kaum gerechnet hatte.

Frankfurt a. M. (Vor einer Tarifierhöhung in Frankfurt?) Wie wir erfahren, hat der Magistrat die städtischen Betriebe beauftragt, eine Tarifierhöhung vorzubereiten. Es ist vor allem an die Erhöhung des Gas- und Wasserpreises gedacht. In Aussicht genommen ist gegebenenfalls eine Erhöhung der Hebegebühr. Die diesbezüglichen Prüfungen befinden sich in ihrem Anfangsstadium.

Frankfurt a. M. (In heissem Wasser zu Tode verbrüht.) Bei der Wäsche fiel ein kleiner Junge eines Angestellten in die heiße Lauge und erlitt dabei derartige Verbrühungen, daß das Kind bald darauf starb.

Eine Meinung der Lehrer.

Frankfurt a. M. Der Frankfurter Lehrerverein veröffentlicht einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Die Reichsverfassung weist der öffentlichen Schule die Aufgabe zu, die künftigen Staatsbürger im Sinne wahrer Volksgemeinschaft zu erziehen. Diese Schule kann und will keine einsame Insel fern von der Wirklichkeit sein. Sie ist darum nur einer unter den vielen Erziehern, die auf die Jugend einwirken. Man kann nicht junge Menschen zum Dienst an der Volksgemeinschaft erziehen, wenn sie täglich und stündlich erleben, daß ihre Väter und Brüder sich gegenseitig hassen oder gar um einer Meinung willen tötschlagen. Der Lehrerverein bittet daher die gesamte Öffentlichkeit, insbesondere die politischen Parteien, den Wahlkampf in Formen zu führen, die eines seiner Verantwortung vor der Jugend bewußten Kulturvolks würdig sind, und unter allen Umständen zu verhindern, daß Kinder offen oder versteckt zum politischen Kampfe mißbraucht werden.“

Die Zusammenlegung von Gemeinden.

Wiesbaden. Die der Regierung nachgesagte Absicht einer weitestmöglichen Zusammenlegung von Gemeinden besteht bei ihr, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wurde, überhaupt nicht. Beabsichtigt ist, einige wenige, etwa fünf bis sechs Gemeinden, deren Verwaltungen ständig Zuschüsse erfordern, und bei denen durch eine Zusammenlegung tatsächlich Ersparnisse erzielt würden, zusammenzulegen. Erwogen wurde auch der Zusammenschluß von Ober- und Niederlahnstein. Die Stadtverordnetenversammlungen dieser beiden Städte haben nun den Vorschlag der Regierung abgelehnt. Doch dürfte in dem Beschluß der beiden städtischen Körperschaften das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sein. Bestimmte Pläne betr. Gemeinde-Zusammenlegungen bestehen bei der Regierung nicht.

Jugenheim. (Bürgermeister Burkhardt tritt in den Ruhestand.) Mit Wirkung vom 1. Dezember tritt Bürgermeister Burkhardt, der jetzt im 72. Lebensjahr steht, in den Ruhestand.

Gelnhausen. (Genehmigte Notstandsarbeiten.) Wie wir erfahren, sind die Notstandsarbeiten für die Gemeinde Niederrandau mit 32 Mann sowie für Altenhahaus mit 75 Mann genehmigt worden. Die Arbeiten erstrecken sich vorläufig auf etwa drei Monate. In der Hauptsache sollen Krisenempfänger und Verheiratete eingestellt werden.

Fulda. (Zuchthausstrafe für einen Kommunisten.) Das hiesige Schöffengericht beschloß sich mit den Vorfällen in Giesel am 6. Juli dieses Jahres, wo es anlässlich einer Wahlversammlung der NSDAP. zu einer Saalschlacht mit Kommunisten gekommen war. Die Kommunisten wollten die Versammlung sprengen und die einschreitenden Landjägerbeamten wurden von den Kommunisten umringt, wobei einer der Beamten einen Schlag mit dem Stuhlbein erhielt. Der Kommunist Kemmerl erhielt einschließlich einer noch zu verbüßenden Gefängnisstrafe von vier Monaten eine Gesamtzuchthausstrafe von einem Jahr und einen Monat. Ein weiterer Kommunist erhielt ein Jahr Gefängnis.

Marburg. (Wegen Ehestreits das Haus in Brand gesteckt.) Angeklagt war der 67jährige Küfer Heinrich Todtenbier aus Neustadt, der beschuldigt wurde, am 15. September 'ein Wohnhaus in Neustadt vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Der Angeklagte war geständig. Auf dem Boden des Hauses, das ihm und seiner Frau gehörte, will er an dem fraglichen Tage ein Feuer angezündet haben, das er aber, weil er schließlich Angst bekam, wieder ausgetreten habe. Nachdem er den Boden verlassen habe, sei er nochmal zurückgekommen, habe aber nichts entdecken können. Kurz nach Verlassen des Hauses habe er dann den Ruf Feuer vernommen und sei später verhaftet worden. Die Tat will er aus Mangel darüber begangen haben, daß ihn eine Frau und deren Schwester aus dem Hause haben wollten. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr Zuchthaus. Die Umwandlung in Gefängnisstrafe soll auf ein Gnaden-gesuch des Angeklagten beschränkt werden.

Aus Oberursel und Umgebung

— **Um die Verlängerung der Kirchweih.** Es sind hier verschiedene Stimmen laut geworden, die gerne auch den nächsten Sonntag noch einmal Kirchweih gefeiert hätten. Begründen tun sie das Verlangen mit dem schrecklichen Wetter an den Haupttagen. Auch behaupten diese Stimmen, daß gerade in dieser so schweren Zeit etwas Abwechslung geboten werden müsse, da es ja so wie so nur der Kirchweihlage gäbe und sonst höchstens alle Sonntage was anderes los sei. Wie wir hören, wird ihr Verlangen, selbst wenn Sonntag das schönste Wetter ist, „ins Wasser fallen“.

— **Alte gute Dinge sind drei!** Drei noch rüstige Ehepaare begeben am kommenden Donnerstag das Fest ihrer Silberhochzeit und zwar: Schneidermeister Johann Lang und Frau Christine, geb. Almann, Schlosser Karl Dieß und Katharina, geb. Wolf, Friseur Christian Johann Burkhardt und Frau Maria Anna, geb. Wächter. Wir gratulieren, wünschen und hoffen, daß es ihnen allen vergönnt sein möge, auch die goldene Hochzeit dereinst in Frische feiern zu können.

— **Hilfe für die Erwerbslosen!** Die S. P. D. des Oberlanauskreises hat folgenden Antrag, betr. Winterhilfe gestellt: Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Kreis Oberlanauskreis beantragt, der Kreisausschuß wolle beschließen: Für sämtliche Unterhaltungs- und Rentenempfänger sowie Kurzarbeiter ausreichende Winterhilfen für den Haushaltsbedarf zu gewähren. Insbesondere beantragt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Kreis Oberlanauskreis, die Benannten mit Brennmaterial, Karloffeln und einem einmaligen Barzuschuß zur Beschaffung und Ergänzung von Winterkleidung zu versorgen. — Bei der Belieferung von Brennmaterial, schlagen wir vor, den Unterhaltungs- und Rentenempfängern sowie den Kurzarbeitern die einen eigenen Hauskessel führen, pro Monat zwei Zentner und den Alleinlebenden einen Zentner Briketts oder Kohlen zuzuschicken zu gewähren. — Bei der Beschaffung von Karloffeln soll vorgefahren werden, daß Erwachsene mit zwei Zentnern und Kinder unter vierzehn Jahren mit einem Zentner beliefert werden.

— **Leichter Rückgang der Zahl der Rundfunkteilnehmer.** Die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland betrug am 1. Oktober 4077347 gegen 4119531 am 1. Juli 1932. Sie ist darnach im Vierteljahr Juli-September um 42184 oder um rund 1 v. H. zurückgegangen. Von diesem Rückgang entfallen auf den Juli 38379 und auf den August 4762 Teilnehmer, während der September bereits wieder einen Zugang von 957 Teilnehmern brachte.

Auch jetzt ist Wanderzeit.

So du einen derben, widerstehstest Rock besitzt; so du an keinen Wanderstiefeln nicht zu sparen pflegst mit Tran oder Fett und leidlich versehen bist mit warmen Wollzeug: Dann solltest du es dich wahrhaftig nicht verdrießen lassen, auch einmal an einem so ganz echten, mit Regenschirm und Kältehauben drohenden späten Oktobertage deinen klotigen Wanderstock zur Hand zu nehmen und dein Ränzlein zu schnüren und hinauszupilgern in die vergehende, sterbende Herbstnatur.

Zieh hinaus durch die Wälder, wo dein Schritt rauscht im toten Laub, wo in den Kühlen und Senken bis in den Tag hinein noch dichte Nebelschwaden stehen und wo von all dem tausendfältigen Leben und Weben, das sonst von den höchsten Wipfeln herab bis manchen Fußtritt tief ins Erdreich hinein pulsierte, kaum noch ein Hauch verblieben zu sein scheint. —

Geh' über kahle Höhen hinweg, wo der Herbststurm dahergepiffen kommt, der wilde Wolkengebirge vor sich her-schiebt und dir nasse, kalte Größe genug ins Gesicht wirft, daß du die Augen nur einen Spalt breit offenhalten kannst und dich weit vornüberbeugst, um dir Schritt für Schritt zu erkämpfen gegen die andrängende Gewalt; wo der leuchtende, schwere Lehm Boden zäh und dick sich dir an die Stöße hängt und dein Ausweichen noch mehr erschwert und wo aus den altersschwachen Kronen der schon entblätterten Apfelbäume, die den Bauernpfad säumen, nun noch alles, was morisch geworden, im Gezweige und Geäst herausgerissen und herausgebrochen wird, daß es kracht. —

Geh' am Ufer des See's entlang, das den Sommer über so voller übermütiger, tollender, in Sonne und Luft und Wasser badender Menschentinder war und wo du nun weit und breit das einzige lebendige Wesen bist, wenn du nicht die Krähen rechnen willst, die während über die Störung in diesem ihnen jetzt gänzlich zu eigen gewordenen Revier krächzend über deinem Haupte kreisen. —

Geh' wo du willst. — Wenn du nur die Augen aufzutun verstehst, wirst du schon der eigenartigen Schönheit inne werden, die auch diese Sterbezeit erfüllt und ganz gewiß wirst du solchen Wandertag nicht zu deinen verlorenen Tagen zählen. Auch jetzt ist Wanderzeit!

Sportnachrichten.

DJA. Oberursel — DJA. Praunheim 3:6.

Das Spiel der Handbälle unterlag dem ungewöhnlichen Festhalten des Balles in der Käuferei. Würden öfters die Klänge eingeleitet, nicht so viel im Innenraum gespielt, so würde manches Resultat besser ausfallen. Den Chancen nach hätten die Hiesigen unbedingt gewinnen müssen. Die Gäste waren allzu oft vom Glück begünstigt. Nicht weniger als drei Lattenschüsse konnten zu keinen Erfolgen führen. Beide Mannschaften waren in jeder Beziehung eifrig gewesen. Du.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Katholische Gemeinde.

Dienstag, 25. Oktober. 6.30 Uhr hl. Messe für Steinbach-Mied. 7.15 Uhr hl. Messe zu Ehren der göttl. Vorsehung für Elia. Dinges. 8 Uhr Rosenkranzandacht.

Mittwoch, 26. Oktober. 6.30 Uhr hl. Messe nach Meinung. 7.15 Uhr hl. Messe für Direktor Johann Koch. 8 Uhr Rosenkranzandacht.

Mobiliar-Zwecksparkassen.

Eine neue Möglichkeit, sein Geld zu verlieren.

Es ist eine alte Erfahrung, daß in Zeiten wirtschaftlicher Not der Weizen derer bläht, die aus der Verzweiflung ihrer Mitmenschen Kapital zu schlagen wissen. Nachdem infolge der strengen Reichsaufsicht seit Jahresfrist unter den unsoliden Zwecksparkassen ein Massensterben eingeleitet hat, schießen plötzlich allerorten neue Gebilde, die sogenannten Mobiliar-Zwecksparkassen, wie Pilze aus der Erde, weil sie bisher keinerlei Konzessionspflicht und Kontrolle unterworfen sind. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag, die Handels- und Handwerkskammern, die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelbetrügereien, aber auch verschiedene politische Parteien haben die zuständigen Reichs- und Staatsstellen aufgefordert, unverzüglich gegen die Auswüchse in der Zwecksparkassenbewegung einzuschreiten.

Was versprechen die Mobiliar-Zwecksparkassen? Im allgemeinen wollen sie ihren Mitgliedern zinslose Darlehen zum Ankauf von Möbeln, Fahrzeugen, Maschinen, Kleinfarben und sonstigen Mobilen, aber auch zum Zwecke der Entschuldung verschaffen. Während es heute selbst den gesündesten und leistungsfähigsten Kreditinstituten kaum möglich ist, für dringende wirtschaftliche Zwecke neue Kredite bereitzustellen, entstehen fast täglich Zwecksparkassen, die die Kreditwünsche ihrer Mitglieder anstandslos und unter günstigsten Bedingungen zu erfüllen vorgeben. Aus welchen geheimnisvollen Quellen fließen die Gelder, die zur Kreditgewährung Verwendung finden sollen? Aus den täglichen eingetragenen Mitgliedsbeiträgen? Aus den Einzahlungen der später beigetretenen Gewährten? Die Gefahr, daß die Kreditkette sofort abreißt, sobald der Zugang an neuen Sparern aufhört, liegt auf der Hand. Den Leuten helfen die Hunde! Aber selbst die Ersten werden bei unsoliden Zwecksparkassen böse Erfahrungen machen, wenn nämlich die Verwaltungskosten — wie es vielfach der Fall ist — in gar keinem Verhältnis zu der Kapitalkraft der Sparer und der Zwecksparkassen stehen. So hat beispielsweise eine Zwecksparkasse im Jahre 1931 allein für Geschäftsunkosten und Provisionen 100000 Mark verwirkt, während die Bilanzsumme nur etwa 40000 Mark betrug!

Von Handwerkskammerseite wurde auf die mangelhafte Sicherheit hingewiesen, da mit der Gewährung von Mobiliar-Sparkrediten immer ein großes Wagnis verbunden sei. Das ist richtig, doch beschränkt sich das Wagnis keineswegs auf die Zwecksparkassen als solche, sondern es ist nicht minder groß für jeden einzelnen Sparer, sofern er sich einer Organisation anschließt, die persönlich und sachlich nicht völlig unabhängig geführt wird. Es gibt heute in Deutschland Mobiliar-Zwecksparkassen, von deren Vorstandsmitgliedern niemand eigene Mittel, niemand eine sachliche Vorleistung beibringt. Andere Gebilde dieser Art gibt es, bei denen alle Vorstandsmitglieder wiederholt verklagt und fruchtlos gepöndelt, bei denen gegen Vorstandsmitglieder Haftbefehle zur Erzwingung des Offenbarungsgeldes ergangen, und selbst solche, bei denen Vorstandsmitglieder wegen Betruges und Untreue mit Gefängnis bestraft worden sind. Wer aber mit den eigenen Mitteln nicht zu wirtschaften gewohnt hat oder gar mit dem Strafrichter in Konflikt gekommen ist, der dürfte schwerlich geeignet sein, die Spargroschen der wirtschaftlich schwachen Bevölkerung zu verwalten. Darüber können hochtönende Firmennamen, marktschreierische Versprechungen, ja selbst sorgsam ausgelegte Satzungen- und Sicherheitsvorschriften nicht hinwegtäuschen. Grenz es nicht an Baufängerei, wenn die Darlehen als zinslos bezeichnet werden, obwohl vielfach die Beitrittsgebühren, die Verwaltungskostenbeiträge und die Zinsausfälle auf Einzahlungen in ihrer Gesamtsumme jeden normalen Debitzinsfuß bei weitem übersteigen?

Im allgemeinwirtschaftlichen Interesse kann nach alledem nicht eindringlich genug empfohlen werden, vor Abschluß eines Zwecksparkassenvertrags die Finanzkraft der Gesellschaft auf Grund der Bilanz und die Persönlichkeit ihrer Vorstandsmitglieder auf Grund zuverlässiger Auskünfte nachzuprüfen. Darüber hinaus sollte sich ein jeder reiflich überlegen, ob er für Fälle der Not sicher und verzinslich sparen, oder ob er mit geborgtem Geld über seine Verhältnisse leben will. Von Reich und Staat aber muß erwartet werden, daß sie den allseitigen Warnungen Gehör schenken, daß sie bald und gründlich gegen unlautere Elemente durchgreifen und den Brunnen nicht erst zudecken, wenn das Rind bereits hineingefallen ist!

Speisezettel

der Lagerküche des Freiwilligen Arbeitsdienstes in der Woche vom 24.—30. Oktober 1932.

Das tägliche 1. Frühstück:	Kaffee und Brot mit Aufstrich.
Das tägliche 2. Frühstück:	Wurst und Brot, Tee bzw. Käse und Brot mit Aufstrich, Tee.
Montag:	Mittagessen: Rindfleischsuppe, Rindfleisch, Kartoffeln, Abendessen: Käse, Brot, Butter, Tee.
Dienstag:	Mittagessen: Grieschuppe, Rindfleisch (gekalzt), Sauerkraut, Kartoffeln, Abendessen: Leberwurst, Brot, Tee.
Mittwoch:	Mittagessen: Gemüsesuppe, Rindfleischbraten, Kartoffeln, Abendessen: Weißkohl, Rindfleisch, Serringe, Tee.
Donnerstag:	Mittagessen: Erbsensuppe, Rindfleisch, Fleischwurst, Kartoffelsalat, Tee, Abendessen: Fleischwurst, Kartoffelsalat, Tee.
Freitag:	Mittagessen: Bohnensuppe, Reisbrei mit Zucker und Jint, Abendessen: Limburger Käse, Brot, Butter, Tee.
Samstag:	Mittagessen: Linsensuppe mit Rindfleischbraten, Brot, Abendessen: Breikohl, Kartoffelsalat, Tee.
Sonntag:	Mittagessen: Reisuppe, Schweinebraten, Karotten, Kartoffeln, Abendessen: Breikohl, Kartoffelsalat.

Drucker und Verleger: Otto Wogenbreth & Co., Bad Homburg a. M. Für den redaktionellen Teil: E. Berg, Bad Homburg a. M. Für den Inseratenteil: Fritz W. Wogenbreth, Bad Homburg a. M.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Fünffache Bürgersteuer 1933 in Bad Homburg.

Der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden hat in Anbetracht der schwierigen finanziellen Lage der Stadt Bad Homburg v. d. S. die Erhebung der fünffachen Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1933 verfügt. Der Magistrat hatte nur die dreifache Bürgersteuer wie im Jahre 1931 beschlossen.

Wie sich die Erhöhung der Bürgersteuer 1933 auswirkt, zeigt nachfolgendes Beispiel:

- 1) Ein verheirateter Arbeitnehmer mit einem Einkommen bis zu 4500 RM. zahlte im Kalenderjahr 1932 an Bürgersteuer 33,75 RM. Derselbe Arbeitnehmer zahlte im Kalenderjahr 1933 bei Erhebung der fünffachen Bürgersteuer 30.— RM.
- 2) Ein verheirateter Steuerpflichtiger mit einem Einkommen von 6 — 8000 RM. zahlte im Kalenderjahr 1932 an Bürgersteuer 67,50 RM. Im Kalenderjahr 1933 sind nunmehr zu zahlen 60.— RM.

Aus diesen Beispielen geht hervor, daß trotz Erhöhung der Bürgersteuer 1933 auf das Fünffache des Landesjahres im Kalenderjahr 1933 insgesamt weniger zu zahlen ist als im Kalenderjahr 1932.

Kurhaushealer. Die am Donnerstag, dem 27. Oktober, vorgelebene Aufführung der großen Operette „Der Orlow“ von Bruno Granichsleben begegnet besonderem Interesse, dank der verschiedenen Einlagen, die in der Vorstellung geboten werden. Speziell im dritten Akt, der abwechselnd auf der Bühne, im Umgang und in den Garderoben eines Variététheaters spielt, werden Tänze des Ballets sowie eines Solopaars gebracht, letztere überaus eindrucksvoll und sehenswert. Aber auch im zweiten Akt ist bereits ein Solotanz, wogegen der erste Akt wieder durch seinen Humor und die einschmelzende Musik interessiert. Ein schmachtender Tango erweckt immer großen Beifall. Die ganze Vorstellung ist als ein ungewöhnlich unterhaltender Abend zu werten. Spielleitung und Tänze: Heinz Schlen; musikalische Leitung: Eugen Neff. In den Hauptpartien die Damen Kuhl, Lehner und die Herren Wilsch, Wolsch, Gieseler und Staré.

Kennen Sie schon den „Tugbaron“? Wenn nicht, dann eilen Sie zu Musikhaus Grünher oder Koller's Lebensmittelgeschäft Obergasse 5 und lassen sich eine Eintrittskarte, um am Sonntag, dem 30. ds. Mts. im „Saalbau“, Bad Homburg, einen vergnüglichen Abend zu erleben. — „Der Tugbaron“ ist eine Zählige Operette von Walter Kollo, die als zweite Winterveranstaltung des hiesigen Theater-Clubs in Szene geht. Ein großes leistungsfähiges Operetten-Orchester unter Leitung von Konzertmeister Curt Wünsche bestreitet den musikalischen Teil. In den Damenrollen singen die beiden Liebhaberinnen Irma Giebig und eine neue Kraft des Clubs, Elfriede Busch. Die Vertreter des komischen Faches Elisabeth Salchli und Otto Koller werden auch diesmal wieder die Lacher auf ihrer Seite haben. Die Titelrolle spielt Fritz Reuter und den in tausend Rollen schwebenden Ehemann, Bernhard Scharf. Ferner sind beschäftigt die Damen Elisabeth Frank und Gisela Appel sowie die Herren: Peisker, G. Scholz, Gräbel, Erny, Engel, Baum, Giebig und Eller. Die übrigen Mitglieder des Clubs unter freundlicher Ergänzung talentierter, junger, kühler Homburger Damen und Herren stellen den Chor dar. Eine besondere Überraschung bildet ein allerliebster Kinderchor sowie eine Tanztruppe im 2. Akt. Die Bühnenbilder hat der Bühnenmeister des Clubs, Herr Joachim Scholz, entworfen und werden von der Firma W. F. Scholz & Sohn gestellt. — Der Abend verspricht eine angenehme Abwechslung in dem frühen Einspiel des heutigen Lebens zu bieten, und jeder, der über Steuern, Mißmutigkeit und das Regenwetter zu klagen hat, kaufe sich schnell eine Eintrittskarte in den bekannten Vorverkaufsstellen oder an der Abendkasse, und er wird all diese Unannehmlichkeiten für einige Stunden vergessen, denn Humor ist immer noch die beste Arznei!

Institut St. Maria (Dreikaiserhof). Am Mittwoch beginnen die Kurse im Institut St. Maria (Dreikaiserhof) Bad Homburg. Den Töchtern wird in denselben die beste Gelegenheit geboten, sich in allen Zweigen der Hauswirtschaft und Nadelarbeit auszubilden.

Die Dacharbeiten auf dem Kurhause werden jetzt in Angriff genommen. Alle für diese Arbeiten in Frage kommenden Firmen der Stadt sind bei der Auftragsvergebung berücksichtigt worden.

Kellpa. Das Programm bringt ab heute bis einschließlich Sonntag: „Ich will nicht wissen, wer Du bist“, Tonfilmoperette mit Elane Bald und Gustav Fröhlich in den Hauptrollen.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. S. In der Zeit vom 16. bis 22. 10. 1932 wurden von 110 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 79 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 22 Mitglieder wurden im hiesigen Allg. Krankenhaus und 9 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: RM. 759,76 Krankengeld, RM. 142,13 Wochengeld. Mitgliederbestand: 3022 männlich, 2986 weiblich, Sa. 5990. — Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Arbeitsunfähigkeit bei der Kasse krank zu melden.

— **Keine Wintersportarten der Reichsbahn.** Verschiedentlich wurde behauptet, die Reichsbahn-Hauptverwaltung werde im kommenden Winter Wintersportarten ausgeben. Wie aus Kreisen der Reichsbahn-Hauptverwaltung verlautet, ist dort von derartigen Plänen nichts bekannt.

Die Wahlvorschläge in Hessen-Rassau.

Die Frist für die Einreichung der Wahlvorschläge zur bevorstehenden Reichstagswahl ist abgelaufen. Im Wahlkreis 19 (Hessen-Rassau) sind wieder 23 Wahlvorschläge eingegangen: die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die Kommunistische Partei, das Zentrum, die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei. Weitere Parteien, die auch in diesem Wahlkampf ihr Glück versuchen wollen, sind: der Christlichsozialer Volksdienst, das Deutsche Landvolk, die Wirtschaftspartei oder Reichspartei des deutschen Mittelstandes, die Volkspartei, die Deutschhannoversche Partei und die Deutsche Staatspartei. Es folgen dann drei Gruppen, die bei den letzten Wahlen nur wenig Stimmen erringen konnten, nämlich die Radikaldemokratische Partei, die Sozialistische Arbeiterpartei und die Sozialrepublikanische Partei Otto Hörsing. Schließlich folgt die Reihe der aussichtslosen Vorschläge, wie: Schicksalsgemeinschaft deutsche Erwerbsloser, Kampfgemeinschaft der Arbeiter und Bauern, Freiwirtschaftliche Partei, Gerechtigkeitsbewegung für Parteienverbot, Interessengemeinschaft der Kleinrentner, Landwirte, Haus- und Grundbesitzer, Arbeiter- und Bauernpartei, Kleinrentner und Inflationsgeschädigte, Deutsche Reformpartei, Enteiagneter Mittelstand. Ueber die Gültigkeit der Wahlvorschläge wird in den nächsten Tagen entschieden werden.

Homburger Schwimmklub. Am Mittwoch, dem 19. Oktober d. Js., fand in der Jugendherberge eine Mitgliederversammlung statt, um über den Winterbetrieb zu beraten. Der 1. Vorsitzende, Herr Lehrer Zidner, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Er gab zunächst einen Überblick über die Verhältnisse und Lage des Schwimmklubs. Sodann wurde dem 1. Schwimmwart Wilhelm Wächtershäuser das Wort erteilt. Dieser gab eine eingehende Erläuterung über die beabsichtigte Winterarbeit. Für den Winter sind Schwimmabende, Gymnastikabende, Unterhaltungsabende und Wanderungen vorgesehen. Als Übungsstätten kommen die Jugendherberge, eine Turnhalle und ein Frankfurter Hallenbad in Betracht. Hieran schloß sich eine allgemeine Aussprache, in deren Verlauf noch beachtenswerte Anregungen für den Winterbetrieb gemacht wurden. Es wurde beschlossen, am Montag, dem 24. Oktober d. Js., in der Jugendherberge mit dem Winterbetrieb zu beginnen, und zwar für Schüler und Schülerinnen um 4.30 Uhr und für die weiblichen und männlichen Mitglieder um 3.30 Uhr nachmittags. Ferner findet am Sonntag, dem 30. Oktober d. Js., ein Besuch des Hallenbades in Gießen statt. Abfahrt mit der elektrischen Straßenbahn ab Markt 8 Uhr vormittags. Nachdem noch verschiedene interne Klubangelegenheiten zur Besprechung gelangt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Kaiser-Wilhelms-Bad. Am Sonnabend, dem 29. Oktober 1932, wird das Kaiser-Wilhelms-Bad in Bad Homburg für die Wintersaison geschlossen. Da das Kurhausbad aus Sparnisgründen nicht geöffnet wird, bittet die Kurverwaltung, unbenuzte Badekarten an der Kurkasse bis Ende November ds. Jrs. einzulösen.

Sport vom Sonntag.

Der Sportsonntag brachte eine Reihe von Großereignissen im Handball und Hockey. Die Handballer ermittelten mit den Spielen Mitteldeutschland — Brandenburg und Süddeutschland — Westdeutschland die weiterhin für die Polatrunde spielberechtigten Verbände. Berlin wurde in Westdeutschland verdient geschlagen und schied damit aus, den Westdeutschen erging es in Darmstadt gegen eine sehr glücklich aufgestellte süddeutsche Elf nicht anders. Nach Erledigung der Zwischenrunde dürfen wohl Mitteldeutschland und der Süden das Ende unter sich ausmachen.

Im Hockeylager hat sich Berlin durch einen knappen 1:0-Sieg über Westdeutschland bereits für das Endspiel qualifiziert, während der in Heidelberg mit 2:0 über Süddeutschland siegreich gebliebene Norden noch gegen Mitteldeutschland um die Teilnahmeberechtigung am Finale spielen muß.

Im süddeutschen Fußball ist die Bezirksliga allgemein bereits in der Rückrunde beschäftigt, und die Abstiegssorgen in der unteren Tabellenhälfte warfen schon am Sonntag schwere Schatten nach „oben“. Dazu kamen noch verschiedentlich scharfe „Vorentscheidungen“ um einen der wertvollen vorderen Plätze, so daß über fehlende Spannung kaum gellagt werden kann. In der Rheingruppe sicherte sich Waldhof in überlegenem Spiel mit 8:2 die Punkte in Kaiserslautern, während Biebrich im Kampf um den zweiten Platz an der Altriper Fährte knapp aber verdient 1:0 siegreich blieb. VfR. Mannheim und Phönix Ludwigshafen hielten sich mit klaren 2:0-Siegen weiter scharf im Auge, während Mundenheim endlich erwacht zu sein scheint. Die Pfälzer siegten auf dem heuer mehr als je gefährdeten Ob-Platz sehr sicher mit 2:5. — Am Main besann sich die Eintracht wieder einmal auf ihr durch kümmerliche Resultate etwas ramponiertes Ansehen und ließ Rot-Weiß mit 5:1 für den vorsonntäglichen Punktverlust in Friedberg büßen. FSV. liegt in Neu-Isenburg knapp 0:1, während die Offenbacher Riders aus Friedberg fünf Plustore und zwei Punkte nach Hause brachten. Germania Bieber und Hanau wehrten sich mit knappen Siegen kräftig gegen die Abstiegsgefahr. — In Hessen verlor Wormatia auf eigenem Platz einen Punkt an die gefährdeten Vorstädter, Alemannia siegte überraschend hoch 4:0 in Büsfeld und Mainz schloß gar gegen Nombach ein halbes Dutzend Tore. Wiesbaden besiegte Kassel 2:0 und Langen holte sich gegen Urberach die Punkte. — In Nordbayern ging der Club mit einem 1:0 gerade noch um die Klappe in Schweinfurt, die Spielvereinigung siegte gegen Bayreuth 8:1 und FSV. holte sich in Erlangen den erwarteten 2:4-Sieg. Die beiden anderen Spiele wurden remis. — In den übrigen Gruppen gab es kaum Überraschungen, denn das Remis Bayern München — Ulm 94 ist wohl ebenso erwartet, wie das 2:2 zwischen Phönix Karlsruhe und FC. Freiburg. In Württemberg fiel Bödingen etwas zurück. In der Gruppe Saar rückte sich FC. Pirmasens 5:0 an FC. Adar für die Vorspielniederlage.

Herbstbesichtigung der Freiwilligen Feuerwehr Bad Homburg.

Interessante Erklärung zum Brand „Anobelsmühle“

Die alljährliche Herbstbesichtigung der Homburger Freiwilligen Feuerwehr ist nicht nur für diese, sondern auch für die Einwohnerschaft unserer Stadt ein großes Ereignis. Das kam auch am gestrigen Tage wieder voll und ganz zum Ausdruck als die Abteilungen der Feuerwehr, von spalterbildenden Massen begrüßt, unter den Klängen ihres schneidigen Musikkorps durch die Straßen der „Elly“ marschierten, um in der mittleren Promenade zur Besichtigung aufzumarschieren. Pünktlich, 16.30 Uhr, schritten die Kommandeure der Feuerwehr sowie die Behördenvertreter die große und äußerst eindrucksvolle Front der Gerätemannschaften ab. Der Besichtigung schloß sich sofort eine Übung an, und zwar war diesmal als Brandobjekt das Direktorialgebäude des Kurhauses ausserkoren. Man nahm an, daß an der Stelle, an der der Dachstuhl mit dem niedriger gelegenen Dach zusammenstößt, ein Dachstuhlbrand ausgebrochen ist. Beide Abteilungen greifen an, und zwar zuerst die 2. Abteilung durch zwei Innenangriffe (durch Treppenhaus und Stiegen in den Dachboden). Der vor dem Eingang zum Reisebüro stehenden großen Leiter war lediglich die Aufgabe zugebucht, das Ganze zu berieseln, um so ein Uebergreifen des Feuers auf Nachbargebäude zu verhindern. Die Motorspritze, die an dem neuen Hydranten vor dem Kurhaus stand, hatte eine unerhörte Arbeit zu leisten, da von hier aus mit drei Schlauchlinien gearbeitet wurde. Die erste Abteilung löschte das angenommene Feuer von der Schwedenplanke aus. Hier konnte man besonders die Arbeit der Wehrleute auf Steigerräden beobachten. Die Übung hatte u. E. diesmal mehr den Charakter einer ausgeprochenen Schauübung, durch die einem großen Publikum einmal demonstriert werden konnte, welche hervorragende geschulte Feuerwehr Bad Homburg besitzt. Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, die durch ihre Mitwirkungen bei den Übungen der Feuerwehr mit dieser in engstem Konnex steht, zeigte u. a. moderne Tragerräder, die viel Beachtung fanden.

Branddirektor Sadler begrüßte in der Hauptversammlung im „Römer“, die sich der Übung anschloß, insbesondere Herrn Stadtrat Rüdiger als Vertreter des Bürgermeisters, Herrn Quirnbach als Vertreter des Magistrats, die Kameraden der Reserve Scherer, Bender und Seubel, die Ehrenmitglieder Holler und Henning, die Sanitätskolonne sowie die Presse. Der Verbandsrat in Biedenkopf sei insofern eine Enttäuschung für Homburg gewesen, als es nicht gelungen sei, den Verbandsrat 1934 zum 75-jährigen Jubiläum der Homburger Wehr hierher zu bekommen. Branddirektor Sadler machte dann einige Ausführungen über seine Eindrücke vom Karlsruher Feuerwehrtag, äußerte sich über den kürzlichen Brand bei Milse (Anobelsmühle), der eine auffallende Ähnlichkeit mit den Anobelsmühle-Bränden der Vorjahre gehabt habe, und kam schließlich auf die bereits oben erwähnte Übung zu sprechen. Stadtrat Rüdiger fand anerkennende Worte für die außerordentlichen Leistungen der Homburger Feuerwehr und für deren Kameradschaftsgeist und sollte weiterhin dem Musikkorps und der Sanitätskolonne seine Anerkennung. Stadtrat Quirnbach als Magistratsvertreter sprach sich im ähnlichen Sinne aus. Kreisbrandmeister Holler war mit der Übung recht zufrieden und bezeichnete Homburgs Feuerwehr schließlich als Musterwehr. Kreisverbandsvorsitzender Henning, der zunächst einige kritische Betrachtungen zur Übung machte, erklärte zum Brand „Anobelsmühle“ u. a., daß es nach seinen Untersuchungen durchaus möglich sei, daß man die drei Brände bei Milse in den letzten Jahren auf Natureinflüsse zurückführen könne. In dem dortigen Sumpfboden hätten sich eventuell Erdgase entwickelt (man fand drei starke Erdgasadern), die eben bei der Erschütterung des Bodens durch die Dreschmaschine zur Erdoberfläche drangen und dort zur Entzündung kamen. Der Wänschelrullengänger Heinemann war dieser Ansicht durchaus zugänglich. Zum Schluß machte Branddirektor Sadler noch recht interessante Ausführungen über die Organisierung eines Lusthauses in Bad Homburg, bei der in erster Linie die Feuerwehr mitzuwirken habe. Wir wollen nicht unterlassen, der Feuerwehrkapelle unter der Leitung von Kapellmeister Lüddecke für ihre musikalischen Darbietungen am Nachmittage den besonderen Dank auszusprechen.

— **Krispin und Krispinian.** Ein Festtag der alten Schuhmacherzunft wie auch jener der Sattler war einst der 25. Oktober, an dem beide Gewerbe das Andenken ihres Schutzpatrons, des Märtyrers St. Crispinus und des mit ihm zu Tode gekommenen St. Crispinianus feierten. Die beiden stammten aus Rom und hatten in der heutigen französischen Stadt Soissons das Schuhmachergewerbe ausgeübt. Der nicht unbekannte Spruch: „St. Crispin macht den Armen Schuh und stahl das Leder auch dazu“ beruht nur auf einer irdischen Auslegung des Imperfectis „stahl“, das in Wirklichkeit „stalt“, also „stellen“ heißen muß. Ein anderer Spruch nämlich die Postagsregel „St. Crispin — sind alle Mucken hin!“ hat sich fast immer als richtig erwiesen. Die beiden Heiligen haben im Jahr: 287 den Märtyrertod erlitten.

Wetterbericht.

Von Nordwesten ist wieder eine Depression vorgerückt und verursacht in ganz Europa stürmisches Regenwetter. Da weitere Störungen folgen, ist keine Besserung des Wetters zu erwarten; es bleibt auch Mittwoch und Donnerstag unbedäuf.

Bestorben: Herr Josef Göbel, Stadtleit Rirdorf. Beerdigung: Dienstag nachmittags um 5 Uhr vom Trauerhause Rathgasse 1 aus. — Frau Laura Schönborg, geb. Siefel, 60 Jahre, Bad Homburg-Friedberg.

Neues aus aller Welt.

Künstler als Falschmünzer. In Berlin begann ein großer Falschmünzerprozess. Den Falschmünzern wird vorgeworfen, in den letzten Jahren englische Hundertpfundnoten und amerikanische Fünfhundertdollar-Noten hergestellt und in Verkehr gebracht zu haben. Hauptangeklagter ist der 59-jährige russische Kunstmaler Ioan Miaschewski. Er war vor dem Kriege mehrfacher Millionär und hatte große Besitzungen auf der Krim.

Ein guter Wagen. Im Krankenhaus Deggendorf wurde der Sträfling Schwarzmüller einer Operation unterzogen. Die Entleerung seines Magens förderte folgendes zu Tage: eine Zahnbürste, vier Löffelstiele, drei Gläserchen und eine Nadel. Er hat die Gegenstände verschluckt, um in die Krankenabteilung zu kommen.

Ein Toter der Mobe. Ein von einem Fehmarnen Fischerboot geborgener Toter der „Mobe“ ist agnosziert worden. Es ist der Oberstabsarzt Sadel aus Reichenbach i. Vogtland.

Raubmord bei St. Noolb. In der einsam gelegenen Bohrmühle bei St. Noolb wurden dieser Tage die beiden einzigen Bewohner, das in den 60er Jahren stehende Ehepaar Meyer, das Opfer eines Raubmordes.

Lebte Südamerikasfahrt 1932. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist zu seiner letzten Südamerikasfahrt unter Führung von Kapitän Lehmann aufgestiegen. An Bord befinden sich zwölf Passagiere, darunter Sarrafini. Von Pernambuco geht die Fahrt weiter nach Rio de Janeiro.

Zwei Tote bei den Continental-Werken. In den Betrieben der Continental-Werke in Hannover explodierte ein Luftkammerapparat. Zwei Arbeiterinnen wurden tödlich verletzt.

Tom Mix verunglückt. Tom Mix ist bei einer Filmaufnahme in Hollywood verunglückt. Sein Lieblingspferd Tony kam zu Fall und warf dabei den Reiter so unglücklich aus dem Sattel, daß er unter das Pferd geriet und schwere Verletzungen erlitt. Er erlangte erst nach sieben Stunden das Bewußtsein wieder.

Fährungslud auf dem Mississippi. — 18 Tote. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Mississippi. Als ein vollbesetzter Autobus den Fluß auf einer Fähre überqueren wollte, stürzte er aus unbekannter Ursache in den Strom. 18 Passagiere fanden in den Minuten den Tod.

14 Hochzeitsgäste getötet.

Kairo, 25. Okt. In der Nähe von Birgeh stürzte in einem Hause, in dem eine Hochzeit gefeiert wurde, der Fußboden des zweiten Stockwerkes ein, in dessen Räumen sich die zahlreichen weiblichen Gäste zum Hochzeitsmahl versammelt hatten. Sie fielen in das erste Stockwerk, wo ebenfalls viele Gäste weilten. 14 Personen büßten ihr Leben ein. Auch die junge Ehefrau befindet sich unter den Toten.

Kassel. (Schüsse auf seinen Arzt.) Der 32 Jahre alte Händler Arthur Siemonsohn aus Kassel hatte sich wegen verfluchten Totenschlages zu verantworten. Siemonsohn war längere Zeit in Behandlung des Facharztes Dr. Salomon in Kassel, von dem er immer verlangte, daß er ihn in eine Heilanstalt überweise. Siemonsohn kaufte sich gegen Ende Mai dieses Jahres einen Trommelrevolver und begab sich am 31. Mai in die Sprechstunde von Dr. Salomon.

Als Dr. Salomon sich nach dem Schreidisch umwandte, schoß Siemonsohn den Arzt von hinten in den Kopf. Salomon, der kurze Zeit ohnmächtig war, wurde von Siemonsohn auf das Sofa gesetzt. Als Dr. Salomon wieder erwachte und um Hilfe schrie, schoß Siemonsohn noch drei- bis viermal, wodurch Dr. Salomon erheblich verletzt wurde. Siemonsohn warf im Wartezimmer seinen Revolver fort und begab sich sofort zum Polizeipräsidium, wo er sich verhaften ließ. Das Schwurgericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, erkannte aber auf die bei Gefängnis höchst zulässige Strafe von fünf Jahren. Siemonsohn nahm das Urteil mit Lächeln entgegen.

Mussolinis klare Sprache.

Mussolini hat in Turin eine Rede von erfrischender Deutlichkeit und Klarheit gehalten, wie man sie von einem europäischen Staatsmann anderwärts nie gehört hat. Sie war gleichzeitig ein Plädoyer für Deutschland, wie es von deutscher Seite nicht besser und wirkungsvoller hätte gehalten werden können. „Die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung ist vollkommen berechtigt.“ Hören Sie, Herr Herrlot? Das sagt ein Staatsmann großen Formats, größeren als Sie selbst. „Je schneller man das anerkennt, um so besser wird es sein.“ Das bedeutet eine vernünftige Kritik an den Winkeltugenden, dem Hin und Her, den Spitzfindigkeiten und Böswilligkeiten Frankreichs. Aber auch nach Deutschland gibt der Duce einen Wink: Er hält eine Aufrüstung, solange die Abrüstungskonferenz dauert, nicht für berechtigt. Das will ja bei uns auch niemand. Aber später, wenn die Konferenz ein negatives Ergebnis haben sollte, hat Deutschland die Freiheit des Handelns. Mussolini hält es für selbstverständlich, daß Deutschland unter diesen Umständen dann nicht im Völkerbund bleiben kann. Im Völkerbund selbst übte er offenen Kritik. Wenn dieser in Europa sein Wort wirksam sprechen könne so bleibe dieses Wort ohne Bedeutung, wenn es sich um den Fernen Osten oder Südamerika handelte. Trotzdem verläßt Italien den Völkerbund nicht. Mussolini regt den Gedanken einer Zusammenarbeit der vier europäischen Großmächte, England, Frankreich, Deutschland und Italien, an. Gerne, von unserer Seite aus, aber wie ist es mit Frankreichs gutem Willen?

Mussolinis Rede enthält ein ganz klares, eindeutiges Bekenntnis zur Aufrüstung. „Aus dieser Grenzstadt“, so erklärte er, „die niemals den Krieg geführt hat, rufe ich hinaus, damit alle Welt es hört, daß Italien eine Politik des wahrhaften Friedens treibt, eines Friedens der Gerechtigkeit, eines Friedens, der Europa das Gleichgewicht wiedergibt, eines Friedens, der die Menschen wieder mit Hoffnung und Glauben erfüllt.“ Es gäbe ein einfaches Mittel, um unsere Aufrüstigkeit zu ergründen, nämlich uns auf die Probe zu stellen.

Auch nach Amerika geht Mussolinis Ruf, der auf die Kriegsschuldenregelung anspielt: Dank der Energie des britischen Premierministers befindet sich heute das Reparations- und Kriegsschulden schiff wohl geborgen im Hafen von Lausanne. Aber, so fragte er weiter, will jetzt das „große Volk der Sternbanner-Republik“ das Schiff wieder auf die hohe See zurückstoßen, dieses Schiff, auf dem sich die Hoffnungen und Sorgen so vieler Völker befinden? Als die Menae auf diese Frage mit einem lauten Nein ant-

wortete, erklärte Mussolini: „Ich wollte, daß dieses Nein, das Ihr eben hier ausgesprochen habt, mit Donnerstimme über den Atlantischen Ozean hinübertröbe und im Herzen jenes Volkes Widerhall findet.“

Die Turiner Rede Mussolinis hat auch im Ausland großes Aufsehen erregt. In England findet sie in der Deutlichkeit allgemeine Zustimmung. Die Ausführungen werden in der Presse besonders wegen ihrer Äußerungen über die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung, die Frage der Kriegsschulden und den Völkerbund als bedeutungsvolle politische Kundgebung gewürdigt. Der liberale „News Chronicle“ lobt die Offenherzigkeit, mit der sich Mussolini äußert, und sagt, die Unterstützung, die er in seiner Rede der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung zuteil werden lassen, sei nur eine sehr laute und deutlich Wiederholung dessen, was schon seit langer Zeit als italienischer Standpunkt bekannt war. Es sei aber wertvoll, eine so unverhohlene und entschiedene Zusage zu bezeugen. Die Erklärung ebenso wie die an Deutschland gerichtete Warnung vor einem Aufrüsten würden dazu beitragen, die Luft zu klären. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ führt aus: Die Rede wird in britischen Kreisen warm begrüßt, denn in ihr sagt Mussolini sogar noch deutlicher als in seinen früheren Kundgebungen, wie nahe der britische und der italienische Standpunkt in den europäischen Hauptfragen einander sind. Mussolini ist mit dem britischen Premierminister einig bezüglich der Zweckmäßigkeit der Abhaltung einer Viermächtekonferenz zur Erörterung der deutschen Gleichberechtigungsforderung. Rom ist ebenso wie London bereit, diese Forderung als recht und billig anzuerkennen und außerdem auch im Interesse der internationalen Solidarität und Zusammenarbeit zu unterstützen und befindet sich ebenfalls mit London in Uebereinstimmung in der Beurteilung einer etwaigen deutschen Forderung nach Aufrüstung.

Anders natürlich das Echo aus Frankreich. Dort versucht man die Bedeutung der Rede abzuschwächen. „Echo de Paris“ spricht die Vermutung aus, daß sich die italienische Regierung hinsichtlich der realistischen Herabsetzung der französischen Militärstreitkräfte und der Aktion zugunsten Rußlands sowie der Ueberwachung Südslawiens mit Berlin im Einvernehmen befinde. Das faschistische Regime, so fährt das Blatt fort, dürfe aber nicht vergessen, daß auf Grund der Friedensverträge 200 000 Deutsche und 460 000 Südslawen zu Italien gekommen seien. Man müsse Italien daran erinnern, daß eine zu enge Verbindung mit denen, die sich gegen die Verträge auslehnen, gefährlich sei. „Ami du peuple“ schreibt, Mussolini habe in seiner Rede u. a. erklärt, daß Turin, das so nahe der Grenze liege, sich nicht vor einem Kriege fürchte. Frankreich, das niemanden bedrohe, habe das Recht, seiner Ueberraschung über eine derartige Äußerung Ausdruck zu geben. Derartige Äußerungen wären in Frankreich nicht möglich. Auch die radikale „Borlonie“ fragt, warum auf mäßige und kluge Ausführungen Äußerungen hätten folgen müssen, die auf Frankreich äußerst unangenehm wirken müßten. Weshalb habe Mussolini den Satz geprägt, daß die Grenzstadt Turin sich vor seinem neuen Kriege fürchte?

Diese gutgespielte Entrüstung wirkt doppelt widerwärtig in dem Augenblick, da gegen Italien gerichtete französische Bündnispläne laut werden.

Zwangsversteigerungen in Bad Nomburg.

Am Mittwoch, dem 26. Okt., nachmittags 3 Uhr, versteigere ich im „Bayerischen Hof“, Dorotheenstr. 24, zwangsweise, öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung: Oesen, Herde, Badewannen und Möbel aller Art.

Voss, Obergerichtsvollzieher.

1 Schreibmaschine, 1 Kaffenschränk, 1 Klavier, 1 Kastenbeschick, 2 Lastkraftwagen, 7 Wagen, 8 Tafeln Sperrholzplatten, 1 Kohlentippwagen, 23 Windfäden, Trikotagen und Wollwaren, Möbel aller Art und anderes mehr.

Schneider, Obergerichtsvollzieher, lebt Luisenstraße 143.

Im Hofe Elisabethenstr. 45, Ecke Audenstraße, werden am Mittwoch, dem 26. Okt., nachmittags 3.30 Uhr, zwangsweise, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert:

Möbel aller Art, 1 Radio-Apparat mit Lautsprecher und 1 Partie Tisch- und Bettwäsche.

Zipf, Gerichtsvollzieher.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Bad Nomburg.

Der Magistrat hat die Frist zur Einreichung von Anträgen auf Bewilligung eines Anzuges zum Ausgleichen von Gärten für Zustandigungsarbeiten, die schon vor dem 26. Sept. ds. Jrs. begonnen wurden, auf den 26. ds. Mts. festgesetzt.

Bad Nomburg v. d. G., den 22. Oktober 1932.

Der Magistrat.

3 Schlager

von hervorragender Qualität u. unerreichter Preiswürdigkeit



Nr. 519

Nr. 519. Neuester Siegelring mit sechseckiger Platte und eleganter Seiten-Verzierung, aus echt 800 Silber, gestempelt, 10 Jahre schriftliche Garantie

Vorkriegspreis RM 1.25

Nr. 520. Unser weltbekannter Siegelring, aus echt 14 Karat Goldfüllung, 5 Jahre schriftliche Garantie, vornehm verziert.

Reklamepreis nur noch RM 1.50



Nr. 520

Nr. 949. Moderner Siegelring mit viereckiger Platte u. vornehmer Seiten-Verzierung, aus echt 14 Karat Goldfüllung, 5 Jahre schriftliche Garantie



Nr. 949

Jubiläumspreis RM 1.90

Alle Preise verstehen sich inkl. beliebigen Monogramm von 2 Buchstaben in Handgravur.

Bei Voreinsendung, auch in Briefmarken, franko, Nachnahmesendung, auch bei mehreren Ringen, nur 32 Rpf. mehr. Als Ringgröße genügt ein genauer Papierstreifen. • Vertreter an allen Orten unter, günstigen Bedingungen noch gesucht.

SIMS & MAYER
Berlin-Lichterfelde

Schulbeginn

Mittwoch, 26. Oktober 1932, vorm. 8¹/₂ Uhr

- a) halb- und ganzjährige Haushaltungsschule,
- b) Kurs zur Ausbildung als Kinderpfleger- und Haushaltungsgehilfin,
- c) Nachmittagskurse in Nadelarbeiten.

Institut St. Maria
(Dreikaiserhof)

Am 15. November 1932, nachmittags 4.45 Uhr, soll im Rathaus zu Oberursel, das in Oberursel belegene, eingetragen im Grundbuch von da Bd. 57 Blatt 1477, Anwesen Hohemarkstraße Nr. 29, Gr. 8.07 und 1.20 ar mit einem Nutzungswert von 1400.— Mark zwangsweise versteigert werden.

Bad Nomburg v. d. G., den 20. September 1932.
Das Amtsgericht.

2-Zimm.-Wohnung

mit Küche u. Keller von älterem Ehepaar sofort gesucht. Offert. unter Nr. 7790 an die Geschäftsstelle d. Btg.

Vertreter

für eine Fahrradsparte gesucht. Bei Verlust durch Diebstahl usw. wird die Vertragssumme ausgezahlt. Sofortiger lohnender Verdienst. Nur tüchtige Herren wollen sich melden für Mühlhagen 3 St. 4 W. • Briefmarken beifügen

Reichsverband der Kleinbetriebe
Berlin SW 29.



Mit dem Statistikband.
DIE WELT IN MASS UND ZAHL

In Halbleder 42,50 Mark
PROBEDRUCK BEIM BUCHHANDLER

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 251 vom 25. Oktober 1932

Gedenktage. 25. Oktober.

1400 Der englische Dichter Geoffrey Chaucer in London gestorben.
1825 Der Komponist Johann Strauß (Sohn) in Wien geboren.
1827 Der Chemiker Marcellin Berthelot in Paris geboren.
1838 Der Komponist George Bizet in Paris geboren.
1865 Der Maler Walter Leistikow in Bromberg geboren.
Sonnenaufgang 6,41 Sonnenuntergang 16,47
Mondaufgang 0,41 Monduntergang 15,09

Dementis am laufenden Band.

Berlin, 24. Oktober.

Obwohl den Behauptungen von Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Reichsregierung schon mehrfach amtliche Dementis entgegengestellt worden sind, tauchen sie erneut auf. Von zuständiger Seite wird deshalb mit allem Nachdruck erklärt, daß alle neuen Behauptungen solcher Art ebenso frei erfunden sind wie die früheren. Ferner wird die Behauptung, der Reichsfinanzminister habe sich geweigert, die neuen Verordnungen über das Genossenschaftswesen und die Osthilfe zu unterzeichnen, besonders scharf zurückgewiesen. Die beiden Verordnungen seien mit Zustimmung aller Minister erfolgt. Richtig sei lediglich, daß Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk sich auf Urlaub befinde und deshalb an seiner Stelle Reichsinnenminister Freiherr von Gahl die Verordnungen unterzeichnet habe. Die Behauptungen, der Finanzminister habe die Verordnungen nicht unterzeichnen wollen, sind, wie amtlich erklärt wird, vom Anfang bis zum Ende aus der Luft gegriffen.

Der Gesundheitszustand des Reichspräsidenten.

Trotz der in letzter Zeit wiederholt gegebenen Dementis von zuständiger Stelle gehen in der Öffentlichkeit immer wieder falsche Gerüchte über den Gesundheitszustand des Reichspräsidenten um. Die Behauptungen, dem Reichspräsidenten gehe es nicht gut, werden am besten schon durch die Tatsache widerlegt, daß er die 12 Olympiastadler empfangen hat und überhaupt seine ständigen Empfänge fortsetzt. Der Gesundheitszustand des Reichspräsidenten ist ausgezeichnet.

Keine Reichssubventionen für Mosse.

In einer agrarpolitischen Korrespondenz werden Behauptungen aufgestellt, daß die Reichsregierung beabsichtige, den Verlag Mosse dadurch zu sanieren, daß unter Reichskontrolle stehende Banken dem Verlag einen größeren Kredit geben sollten. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, treffen diese Behauptungen in keiner Form zu.

Keine Besprechungen Dr. Bracht mit Hitler.

In einer westdeutschen kommunistischen Zeitung wird behauptet, der Bevollmächtigte des Reichskommisars für Preußen, Dr. Bracht, habe sich im Flugzeug nach Essen begeben, um an einer Besprechung mit Adolf Hitler und Fritz Thyssen teilzunehmen. Von zuständiger preussischer Stelle wird erklärt, daß dem Reichskommisar von derartigen Besprechungen in Essen nichts bekannt ist.

Der Wahlauf Ruf der Staatspartei.

Berlin, 24. Okt. Die Leitung der Deutschen Staatspartei veröffentlicht heute einen Aufruf zur Reichstagswahl, in dem sie sich u. a. gegen „rückschrittliche Pläne“ wendet, „die nicht eine Reichsreform, sondern einen Absolutismus haben wollen“. Hugenburgs offenes Eintreten für die Erbmonarchie und die Versprechungen Papens an Bayern würden offen dahin gedeutet, daß eine protestantische Hohenzollernmonarchie im Norden und eine katholisch Wittelsbach-Monarchie im Süden wiederkehren sollen.

Senkung der Siedler-Zinsen.

Berlin, 24. Okt. Die Reichsregierung hat beschlossen, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft und insbesondere in Anbetracht der Entwicklung der Preise, namentlich der landwirtschaftlichen Veredelungserzeugnisse, die Jahreszinsentlastungen für sämtliche mit Reichsmitteln angelegten landwirtschaftlichen Siedler einschließlich der Flüchtlingsiedler auf die Dauer von zwei Jahren, beginnend am 1. Juli 1932, auf 3,5 vom Hundert zu senken. Die näheren Bestimmungen über die Durchführung dieser Zinsentlastung werden demnächst bekanntgegeben.

Graf Posadowsky-Wehner f.

Naumburg, 24. Okt. Im Alter von 88 Jahren verstarb der langjährige kaiserliche Staatssekretär Graf Posadowsky-Wehner. Er war von 1893 bis 1897 Staatssekretär des Reichsschatzamtes und darauf bis 1907 Staatssekretär des Reichsschatzamtes und zugleich Stellvertreter des Reichskanzlers. Von 1912 bis 1918 gehörte Graf Posadowsky dem Reichstag als Mitglied der Deutschen Fraktion an und nahm an der gesetzgebenden Nationalversammlung 1919 bis 1920 als Mitglied der deutschen nationalen Fraktion teil. 1920 bis 1929 gehörte er dem Reichsrat an und war seit 1928 Mitglied des preussischen Landtages. Der Verstorbene war seit der Gründung der Volksrechtspartei im Jahre 1924 Mitglied und Kandidat dieser Partei.

Ein Schutzbund der Sparer.

Gegen Angriffe auf Vertragsrecht und Währung.

Berlin, 24. Oktober.

Ein „Volksbund zum Schutze erparten Vermögens, gegen Angriffe auf Vertragsrecht und Währung“ ist hier ins Leben gerufen worden. Er wendet sich mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit.

varin wird u. a. ausgeführt, daß starke Kräfte bemüht seien, die Sanierung noelender Teile der deutschen Wirtschaft durch schematische Maßnahmen einseitig auf Kosten der Besitzer des mühsam erarbeiteten deutschen Sparvermögens herbeizuführen. Am härtesten wirkten sich solche Maßnahmen und Projekte gegenüber den Sparern und Besitzern festverzinslicher Werte aus. Es müsse endlich Front gemacht werden gegen Bestrebungen, welche Treu und Glauben erschütterten und welche, für unser staatliches und geistiges Leben unentbehrliche Schichten des deutschen Volkes mit Verelendung bedrohten.

Unterzeichnet ist der Aufruf von dem Gründungskomitee des Volksbundes, das aus Geh. Oberfinanzrat Dr. Ernst Springer, Rechtsanwalt und Notar Dr. Rudolf Dir, Staatssekretär z. D. Dr. C. Henrici, Universitätsprofessor Dr. M. Prion besteht.

Die Unruhen in Kellinghusen.

Kiel, 25. Okt. Das Sondergericht verurteilte im Prozeß wegen der Bauernunruhen in Kellinghusen vom 11. September, wo es im Anschluß an eine Kundgebung zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei gekommen war, einen Arbeiter namens Sievers aus Oldendorf zu einem Jahr Zuchthaus, einen weiteren Arbeiter zu vier Monaten Gefängnis und einen anderen Arbeiter zu acht Wochen Gefängnis. Die übrigen fünf Angeklagten wurden freigesprochen.

Einbruch in das Sädinger Münster.

Unersetzliche Gegenstände gestohlen.

Sädlingen, 24. Oktober.

In die Sakristei des Fridolin-Münsters wurde in der Nacht ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter verschafften sich dadurch Eingang, daß sie den Türflügel herausbohrten. Außer dem Mehlgewand des heiligen Fridolin wurden u. a. noch geraubt eine silber-vergoldete Kassette mit dem Finger des heiligen Hilarius, des Kirchenpatrons von Sädlingen. Die gestohlenen Reliquien sind für den Fall der Nichtwiederherbeischaffung unersetzlich. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Der oder die Täter haben an der schweren eichenen Sakristeiltür mit Hilfe eines Bohrers ein Loch von 30 Zentimeter herausgebohrt.

Nach den bisherigen Feststellungen fehlen u. a. das Messer des heiligen Fridolin, eine Klinge mit einem Horngriff und kleinen gotischen Ornamenten, mit flachen Steinen befehl, ferner das sogenannte Hilariuskästchen, ein silberner Behälter mit reichem Ornamentenschmuck, in den zwei Medallions eingelassen sind, weiter das Agneltkreuz, das ein sogenanntes Vortragskreuz von 77 Zentimeter Höhe und 65 Zentimeter Breite darstellt und von der Königin Agnes der Gemahlin Albrechts I., stammen soll. Weiter wird vermocht ein kleines Reliquienkreuz aus dem 16. Jahrhundert. Das Mehlgewand des heiligen Fridolin, das ebenfalls zu den entwendeten Gegenständen gehört, ist in seiner Art nicht mehr vorhanden. Das herrliche Gewebe ist daher unersetzbar.

Auffallend ist, daß eine Reihe von anderen wertvollen Gegenständen, wie goldene Speisefelche usw., von den Dieben nicht mitgenommen wurden. Mit Hilfe des Polizeifunkts, der auch ins Ausland weitergeleitet wurde, wird nach den Dieben gefahndet.

Attentat auf Kammerfängerin.

Gertrud Bindernagel von ihrem Manne niedergeschossen.
Berlin, 24. Oktober.

Kurz nach Beendigung der Vorstellung in der Berliner Staatlichen Oper, wo Richard Wagners „Siegfried“ aufgeführt wurde, ereignete sich am unteren Bühneneingang eine blutige Tragödie.

Als die 38 Jahre alte Kammerfängerin Gertrud Bindernagel auf die Straße hinausstreben wollte, begegnete sie ihrem Ehemann, dem 53 Jahre alten Bankier Wilhelm Hinghe, mit dem sie in eine Auseinandersetzung geriet, die bald sehr heftige Formen annahm. Plötzlich zog Hinghe eine Pistole aus der Tasche und jagte seiner Ehefrau, die sich in diesem Augenblick abgewendet hatte, um wieder in die Oper zurückzukehren, eine Kugel in den Rücken. Frau Bindernagel brach mit einem Aufschrei zusammen. Passanten, die sich inzwischen infolge der erregten Unterhaltung angesammelt hatten, wollten sich auf den Täter stürzen und ihn lynchen. Doch erschienen in diesem Augenblick Polizeibeamte, die Hinghe, der flüchten wollte, von Passanten aber festgehalten wurde, verhafteten. Die Kammerfängerin wurde nach dem Krankenhaus transportiert. Hinghe mußte den Weg nach dem Polizeipräsidium antreten. Die Kugel ist Frau Bindernagel in den Rücken gedrungen und in der Nierengegend stecken geblieben.

Das Befinden der Sängerin soll so gut wie hoffnungsvoll sein. Eine Operation, die die Ärzte am Montag früh um 4 Uhr vornahmen, dürfte kaum noch Rettung bringen. Das Motiv zur Tat soll nicht, wie zuerst angenommen, Eifersucht gewesen sein, sondern Familienstreitigkeiten, die daraus entstanden, daß die Sängerin ihre Mutter und ihre beiden Schwestern gegen den Widerspruch ihres Mannes bei sich beherbergte. Dies habe zu ständigen Zerwürfissen zwischen Frau Bindernagel und ihrem Mann geführt, so daß schließlich am Freitag voriger Woche das Ehepaar auseinanderging und Frau Bindernagel die Scheidungsklage gegen ihren Mann einleitete.

Frau Bindernagel, eine geborene Mannheimerin, begann ihre Laufbahn an der Berliner Staatsoper. Sie wurde dann vor fünf Jahren an das Nationaltheater Mannheim verpflichtet, von wo sie vor zwei Jahren wieder nach Berlin zurückkehrte. Ihre ständige Wohnung hat sie in Mannheim, wo sie, wie auch in Berlin, eine ebenso bekannte wie beliebte Künstlerin ist.

Der Plan der Biermächtekonferenz.

England hält daran fest. — Keine Wiederaufrüstung.

London, 25. Oktober.

In Erwiderung auf Fragen betreffend die geplante Biermächtekonferenz erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen, Sir John Simon, im Unterhaus, es sei bisher lediglich hinsichtlich des Konferenzortes keine Verständigung zustande gekommen, aber die Regierung beabsichtige nicht, die Angelegenheit fallenzulassen.

Auf eine weitere Frage antwortete er, das Ziel der Regierung sei, daß in keinem Lande eine Wiederaufrüstung stattfindet.

Der strittige Abrüstungsplan.

Meinungsverschiedenheiten im französischen Obersten Landesverteidigungsrat.

Paris, 25. Oktober.

Der Studienauschuß des Obersten Landesverteidigungsrates trat zu einer Sitzung zusammen, um die Prüfung des französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplanes fortzusetzen. Zwischen dem Kriegsminister Paul-Boncour, der als der Urheber des Planes anzusehen ist, und dem obersten französischen Befehlshaber Wengand waren Meinungsverschiedenheiten entstanden, die aber auch in der neuen Sitzung noch nicht beigelegt werden konnten. Lediglich über die Abrüstung in der Luftfahrt ist man sich einig. Frankreich werde einen Plan vorlegen, der die Sicherheit des Landes in keiner Weise gefährde. Die Annahme des Abrüstungsplanes für die See wurde vom Marineminister von der Vorlage eines gleichen englischen Planes abhängig gemacht.

Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen auf dem Gebiete der Abrüstung des Landheeres, da der Oberste Generallstab den Plänen Paul-Boncours sehr heftigen Widerstand entgegensetzt. General Wengand, Marshall Petain und sämtliche Mitglieder des Obersten Rates sollen sich gegen jede Herabsetzung der Landstreitkräfte ausgesprochen haben.

Neue englisch-amerikanische Aussprache.

London, 25. Oktober.

Der amerikanische Vertreter bei der Abrüstungskonferenz Norman Davis, hatte eine weitere Besprechung mit Macdonald und Sir John Simon. Im Vordergrund der Erörterungen stand die Abrüstungsfrage. Es wurde das ganze Feld der Abrüstung zur See, zu Lande und in der Luft von den verschiedensten Gesichtspunkten aus abgetastet. Beide Teile sind sich darüber einig, daß an dem Grundsatze der Nicht-Wiederaufrüstung festgehalten werden soll.

Von amerikanischer Seite aus, auf der man die Biermächtekonferenz als völlig erledigt betrachtet, werden energische Anstrengungen gemacht, eine Annäherung Englands an die Hoover'schen Abrüstungspläne durchzusetzen und auf diese Weise eine weitergehende Zusammenarbeit zwischen den beiden atlantischen Ländern zu ermöglichen und dadurch die Abrüstungskonferenz wieder in Gang zu bringen.

Der Hungermarsch in England.

London, 25. Okt. Das Londoner Rathaus wurde in einen polizeilichen Belagerungszustand versetzt, da man in Zusammenhang mit dem Empfang einer Arbeitslosenabordnung eine Wiederholung der großen Unruhen der vergangenen Woche befürchtete. Insgesamt wurden etwa 1000 Schutzleute zu Pferde, zu Fuß und in Kraftwagen aufgebotsen, die das Rathaus und die anliegenden Straßen besetzten. Sämtliche Tore des Gebäudes waren fest verriegelt und von innen mit Stählen und anderen Möbeln verbarrikadiert worden. Auch außerhalb des Rathauses wurden an einem gefährlichen Punkt Barrikaden errichtet, die mit Schutzleuten besetzt wurden.

Das Tor Arce erobert.

Sieg der Paraguaner am Gran Chaco.

Buenos Aires, 25. Okt. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums haben Truppen der Paraguaner das Tor Arce am Gran Chaco nach blutigen Kampf erobert; die Bolivianer sollen sich auf dem Rückzuge befinden.

Wieder französische Grenzverletzung.

Trier, 24. Okt. Von Bewohnern der Orte Nach und Neuhaus bei Trier wurde in beträchtlicher Höhe ein französischer Doppeldecker beobachtet, der sich aus der Richtung Bilburg näherte und die beiden Orte mehrmals überflog. Dann landete das Flugzeug auf dem Hunnenberg in der Trierer Gegend. Als Bauern, die auf dem Felde arbeiteten, hinzueilten, stieg einer der französischen Flieger aus und fragte in gebrochenem Deutsch: „Wo hier?“ Als er hörte, daß er sich bei Trier befinde, eilte er wieder zu seinem Apparat, dessen Motor nicht abgestellt war, und flog weiter, aber nicht nach der französischen Grenze zu, sondern moselabwärts. Das Flugzeug war ein Kampfflugzeug und mit zwei Personen besetzt.

Todesurteil in Koblenz.

Koblenz, 24. Okt. Die schwere Bluttat, die sich am 11. September in dem Moselort Eller ereignete, fand vor dem Schwurgericht ihre Sühne. Angeklagt war der Metzger Viktor Rukit, der an jenem Tage die ledige Emma Lange getötet hat. Die Familie Rukit war in Oberschlesien ansässig und betrieb dort eine gute Metzgerei. Als aber die Polen 1918 dieses Grenzland an sich rissen, wurde die Familie ausgewiesen. Rukit kam ins Moseltal und erhielt hier im Jahre 1928 in Eller Arbeit, wo er auch Emma Lange kennen lernte und sich mit ihr verlobte. Als aber Rukit auch in Eller arbeitslos wurde, ergab er sich dem Trunke. Seine Braut löste schließlich das Verhältnis. Rukit schoß am 11. September, nachdem er sich betrunken hatte, das Mädchen nieder. Es erhielt einen Schuß durch die Seite, der die Wirbelsäule und den alsbaldigen Tod herbeiführte. Das Gericht verurteilte Rukit wegen Ermordung zum Tode.

Raubmord im Berliner Westen.

Berlin, 24. Okt. Die 74 Jahre alte Händlerin Auguste Könike wurde in ihrer Wohnung in der Lutherstraße im Bett gefesselt und erzwungen aufgefunden. Es handelt sich um einen Raubmord. Der Mörder erbeutete 4500 Mark Baraeld und für 12 000 Mark Goldpfandbriefe.

Kraftwagen vom Güterzug erfasst.

Kreuznach, 24. Okt. Bei dem Bahnübergang Aloninger-mühle bei Langenlonsheim fuhr ein Kraftwagen, dessen Führer die Warnungsglocke der Lokomotive überhört hatte, gegen einen Güterzug. Die Folgen waren furchtbar. Der Kraftwagen geriet unter die Lokomotive und wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen des Wagens, beide aus Mainz, wurden schwer verletzt aus den Trümmern geborgen.

Ich hole dich, Anne!

Ein Roman von Ehre,

Frauensehnsucht, von Liebe und Glück. Von Gert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

3. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sonderbar! Kenne wußte nichts von ihm. Sie wußte nur, daß seine Frau eine der besten Kundinnen der Madame Endies war und daß der Gatte bisher jede noch so hohe Rechnung bezahlt hatte, wenn sie ihm vorgelegt wurde.

Die andern jungen Mädchen hatten die schöne, elegante Frau Doktor Ansbrück stets beneidet, und Trude Meller hatte einmal ein bißchen gehässig gesagt:

„Und sie ist auch arm gewesen, ganz arm. Aber ihre Eltern haben bis zuletzt einen großen Hausstand geführt, und da hat eben keiner hineinblicken können in die wahren Verhältnisse. Nun hat sie sich eben diesen reichen Mann eingefangen und kann sich nun jeden Wunsch erlauben. Vielmehr, er erfüllt in ihr. Wahrscheinlich ist er toll verliebt in sie, denn schön ist sie ja. Meint ihr nicht auch, daß sie sehr schön ist?“

Und alle elf jungen Mädchen hatten zugestimmt. Auch sie, Kenne Ohlen.

Aber nun stand sie hier, im Heim dieser Frau, deren Gatten gegenüber, und sie trug das kostbare Kleid.

Er trat plötzlich zu ihr. Seine Hand zupfte die Nase auf ihrer Schulter zurecht, berührte dabei die weiße, samtweiche Haut.

Kenne zuckte zusammen. Sie wollte zur Seite treten, von ihm fort. Da wandte sie; es wurde ihr schwarz vor den Augen. Vornüber, nach dem Spiegel zu neigte sie sich.

Seine Arme legten sich um sie.

„Was ist Ihnen denn, kleines liebes Mädel?“

Noch zitterten die Knie, aber das Mädchen strebte fort aus den starken Armen, während ein rasendes Herzklopfen ihr bis im Halse sah.

Da lächelte Doktor Rudolf Ansbrück. Seine Stimme klang ruhig, fast väterlich:

„Diese völlig unerwartete Rolle, die ich Ihnen zuschlebe, die verwirrt sie natürlich etwas. Das ist zu verstehen. Ist Ihnen wieder besser?“

„Ja!“

Fast unverständlich klang dieses Ja zu ihm herüber. Dann aber begann sich Kenne:

„Herr Doktor, meine Mutter muß wissen, wo ich bin. Sie sorgt sich sonst. Sie hat nur erfahren, daß ich heute später heimkomme, weil ich noch ein Kleid auswärtig abliefern mußte. Ich bin noch nie so spät heimgekommen. Wie lange werden die Gäste hierbleiben?“

„Es wird sicher spät werden. Zwei Uhr bestimmt. Aber mein Auto bringt Sie selbstverständlich dann sofort heim.“

„Nein! Wenn jemand bemerkt, daß ich so spät heimkomme? Man kommt so schnell in ein schlechtes Licht. Dürfte ich hier in irgendeinem Winkelchen warten? Ich fahre dann lieber gleich von hier aus ins Geschäft. Nur Mutter muß wissen, wo ich bin.“

„Sie haben recht. Schreiben Sie also ein paar Zeilen. Ich werde anrufen. Mein Chauffeur kann den Brief zu Ihrer Frau Mutter bringen. Meine Dienerschaft ist selber zum größten Teil fort. Doch es wird auch so gehen. Bitte, hier!“

Er durchquerte das Zimmer, öffnete die Tür links, die in ein ganz in Hellblau gehaltenes Damenzimmer führte. In der Ecke stand ein Schreibtisch, und Kenne schritt hinüber. Nach einigem Zögern schrieb sie die Zeilen an die Mutter.

Doktor Ansbrück entschuldigte sich und ging, um den Boten herbeizurufen.

Der Chauffeur wohnte mit seiner Frau im Gartenhaus; er war ein sehr zuverlässiger Mann. Die Frau meldete sich.

„Guten Abend, gnädiger Herr! Mein Mann ist noch nicht zu Hause. Er wird aber bestimmt gegen zehn Uhr da sein.“

„Danke, Frau Jordan. Es ist zwar ärgerlich, läßt sich aber nicht ändern. Na, schicken Sie ihn mir herüber, sobald er kommt. Im übrigen hatte ich ganz vergessen, daß er heute seinen freien Tag hat. Guten Abend, Frau Jordan.“

„Guten Abend, gnädiger Herr!“

Das war ärgerlich. Nun, dann mochte Jordan, gleich mit dem kleinen Wagen in die Stadt fahren, denn der rechte Zug ging gegen einviertel zwölf Uhr in die Stadt. Wann sollte der Mann denn da den Brief überbringen? Inzwischen würde die Mutter des Mädchens sich schon halb tot geängstigt haben, denn das schienen sehr ehrbare Leute zu sein.

Naß ging Doktor Ansbrück jetzt den Gang hinunter. Er mußte doch noch seinen alten Diener instruieren.

Der wartete schon in seiner besten Livree und in weißen Handschuhen.

„Karl!“

„Gnädiger Herr?“

Die gnädige Frau ist abgereist. Hier befindet sich eine junge Dame, die für heute abend einmal die Rolle meiner Frau übernehmen wird, damit der Besuch Mister Harrisons und seiner Gemahlin nicht abgesagt werden muß. Verstehst du? Du nennst die junge Dame also „Gnädige Frau“ und paßt gut auf, damit eventuelle kleine Versehen unauffällig wieder gutgemacht werden können. Ich bin der jungen Dame zu großem Dank verpflichtet. Nichts da noch!“

„Ja wohl, Herr Doktor.“

Im Hirn des alten Mannes wirbelte es. Es wirbelte schon seit Tagen darin, denn der Alte hatte doch schon die ganze Zeit über Unheil geahnt.

Selt dem Tage, an dem der Baron Hzenescu hier gewesen war. Zu einer Zeit, in der der Herr Doktor nie zu sprechen war. Diese zwei Stunden gehörten seit Jahren seinen Direktoren zwecks Besprechungen.

Und da hatte eben der Baron bei der gnädigen Frau gegessen.

Die gnädige Frau fuhr auch oft allein zur Stadt. Freilich, sie hatte die Ausrede, daß sie zu ihren Eltern fahre. Vielleicht war es auch die Wahrheit! Vielleicht auch nicht!

Er, der alte Karl, hatte die schöne junge Frau immer mit Mißtrauen betrachtet. Das hatte nie jemand bemerkt, selbstverständlich nicht. Er war doch ein wohlgeschulter Diener. Doch sein Inneres war wirklich voll Mißtrauen gegen diese schöne junge Frau.

Karl war schon im Hause des alten gnädigen Herrn Doktor Ansbrück gewesen. Er war dann jahrelang mit seinem Herrn, mit dem jungen Herrn, allein gewesen, bis der sich mit fünfundsiebzig Jahren verheiratete.

Seitdem waren Ruhe und Frieden vorüber gewesen. Immer war irgend etwas los. Entweder war hier das ganze Haus voll Gäste, oder die Herrschaft ging ins Theater, zum Konzert oder zu irgendeinem Fest.

Dabei war der Herr Doktor immer so geduldig gewesen! Immer!

Nicht eine Miene hatte er verzogen, wenn er gegen Abend müde nach Hause kam. Und er hätte es sich doch gewiß lieber ein bißchen gemütlich gemacht, statt wieder in Gesellschaft zu gehen und Abend für Abend unter fremden Menschen zu sein.

Aber er hatte seine Frau geliebt! Hatte ihr jeden Gefallen getan.

Erst seit einem halben Jahr waren oft Reibereien entstanden. Bis ein tiefer Riß in dieser Ehe entstanden war, den — vielleicht schon heute nichts mehr klitten konnte!

Der alte Karl wußte das alles nur zu genau, und Trauer war in seinem alten treuen Herzen, weil sein geliebter Herr kein Glück gefunden hatte.

Doch das alles blieben geheime Gedanken. Niemand von der übrigen Dienerschaft erfuhr durch ihn je ein Wort. Im Gegenteil! Er duldete nie, daß über die Herrschaft gesprochen wurde.

Heute nun war die gnädige Frau ganz plötzlich abgereist, nachdem irgendein Streik gewesen war. Gerade heute hatte sie ihn im Stich gelassen.

War sie mit dem Baron Hzenescu geflohen?

Karl sah sich entsetzt um. Wenn jemand seine Gedanken hätte erraten können? Wohin verirrte er sich denn da eigentlich?

Und er sollte das junge Mädchen, das er heute abend zum Herrn Doktor geführt, mit „Gnädige Frau“, anzusprechen? Es wirbelte nun eben in dem alten Hirn, das war doch wirklich nicht zu verwundern.

Karl richtete sich jetzt auf. Er hatte wieder, wie schon so viele Male, das Vertrauen seines Herrn zu rechtfertigen. Und er würde es!

Mit seinem raschen, elastischen Schritt ging Doktor Ansbrück wieder hinüber.

Dort stand Kenne, schmal und schön, mitten im Zimmer. Er trat zu ihr, ein seltsames Gefühl im Herzen. Vielleicht mochte es auch nur grenzenlose Dankbarkeit sein. Er küßte plötzlich ihre kleine Hand. Dann sagte er:

„Nun aber aufpassen, kleines Mädelchen, sonst ist alles umsonst. Nein, Mister Harrison würde mit Recht empört sein, wenn er hinter die ganze Wahrheit käme. Ich weiß mir aber tatsächlich keinen anderen Rat.“

„Ich tue es gern. Ich will auch gewiß dafür sorgen, daß Sie nicht noch mehr Unannehmlichkeiten haben, Herr Doktor.“

Er lächelte.

Und aus diesem Lächeln spürte sie nicht die heimliche Sorge, ob sie der gesellschaftlichen Gebräuche fähig sei. Aber als er sie fragte:

„Hast du den Brief an deine Mutter fertig, Kind?“, da sagte sie:

„Gewiß, hier ist er. Wenn du also so freundlich sein willst, den Chauffeur zu beauftragen?“

Da freute er sich sichtlich. Kenne Ohlen würde ihre Rolle spielen, davon war er überzeugt. Und er wußte ja auch, daß ein natürliches Taggefühl, wie es wahrscheinlich diesem jungen Mädchen elgen war, viel besser wirken konnte als alles Gezügelte, Gelehrte, Schablonenhafte!

Sie stand dicht neben ihm. Ihr blondes Haar buselte zu ihm empor; eine weiße Locke spielte an seiner Schulter. Doktor Ansbrück, völlig unbefriedigt und enttäuscht in seiner Ehe, zu der er den besten Willen gehabt, blickte wie gebannt auf den blonden Mädchentopf.

Es klingelte.

Doktor Ansbrück überflog noch schnell die schön gedeckte Tafel mit einem scharf prüfenden Blick, dann ging er, um seine Gäste in der im orientalischen Geschmack eingerichteten Halle zu empfangen.

Mister Harrison war gutgelaunt und rief Kenne gleich einige Scherzworte zu. Mister Harrison sah sich bewundernd um. Diese Halle gefiel ihr. Genau so würde sie die Halle in ihrem reichen Hause daheim einrichten, wenn sie nur erst wieder dort waren.

Sie blickte lächelnd in Doktor Ansbrücks schönes, braunes Gesicht. Er gefiel ihr sehr, und sie machte auch gar kein Hehl daraus.

Wie ein Bild aus alten Tagen stand Karl stief aufgerichtet an der weit geöffneten Flügeltür.

Strahlende Hesel und mitten in dieser Flut von Licht eine schlanke blonde Frau, die ausah wie ein junges unberührtes Mädchen.

Harrison war ganz aus dem Häuschen.

Das war Doktor Ansbrücks Frau? Donnerwetter, besaß der einen guten Geschmack!

Mister Harrison küßte die Hand der jungen Frau mit Inbrunst, und seine eigene Frau sah lächelnd zu und zeigte gleichfalls mit offener Herzlichkeit, wie sehr ihr Doktor Ansbrücks junge Frau gefiel.

Erleichtert atmete Ansbrück auf, als er feststellen konnte, wie tadellos Kenne sich benahm. An ihrer wie auch an seiner Rechten blickte ein breiter Trauring. Es waren die Ringe seiner verstorbenen Eltern, an die ihn im letzten Augenblick der alte Diener Karl erinnert hatte.

Mit einem Gefühl der Erleichterung hatte Doktor Ansbrück seinen eigenen Trauring vom Finger gezogen. Zu viel Schwere, Folgeschwere hing an diesem Ring. Die ruhlosen Jahre, die Jännerelen der letzten Monate, die Verschwendungssucht Elsas!

Er hätte unter anderen Umständen den Ring trotzdem nicht abgestreift, doch heute zwang ihn die Lage der Verhältnisse dazu.

Man sah an der ovalen Tafel! Das Mahl war ausserlesen, der Wein erstklassig — und schmunzelnd stellte Mister Harrison fest, daß bereits Zeit auf Eis stand. Er wurde immer gesprächiger, erging sich in manchmal ein bißchen ungeschickten Komplimenten gegen Kenne, die dann errötend auf Ansbrück sah, während Mister Harrison gutmütig lächelte.

Doktor Ansbrück aber war erstaunt. Und auch der alte Diener blickte mit großen Augen auf das schöne, blonde Geschöpf, das heute abend mit dem Karion hier angekommen war, um ein Kleid für Frau Doktor Ansbrück abzuliefern, und das nun so sicher und selbstverständlich mit an der luxuriösen Tafel saß, als sei das der Platz, der ihr für immer gehöre.

Die Amerikaner waren entzückt von Kenne und sagten das ganz ungeniert „ihrem Gatten“.

Der wurde schweigsamer und schweigsamer. Seine mächtigen, dunkelgrauen Augen blickten mit einem sonderbar sinnenden Ausdruck auf das junge Geschöpf. Mister Harrison küßte seiner Frau vergnügt zu:

„Mädelchen, verzeiht! Herrlich, wenn man von seinem gemächlichen Alter aus so was mit bewundern kann.“

Und seine Frau gab ihm durch einen Händedruck recht.

„Wenn ich um etwas bitten dürfte, Herr Doktor? Dann lassen wir die geschäftlichen Sachen heute beiseite. Wir werden auf jeden Fall einig werden. Ich habe mir alles noch einmal genau überlegt. Ihre ausgearbeiteten Verträge und Pläne werden sicher so gehalten sein, wie wir bereits mündlich besprochen haben. Ich möchte mir auf keinen Fall den heutigen wunderschönen Abend mit geschäftlichen Dingen verderben, und meine liebe Frau ist sicherlich der gleichen Meinung. Nicht wahr, Alice?“

Seine Frau nickte energisch.

„Wenn man einen so reizenden Abend verlieben darf, soll man ihn wirklich nicht mit geschäftlichen Dingen vollstopfen. Die Herren machen das am besten morgen früh allein unter sich aus.“

Wenn doch nur die Papiere wieder herbeigeschafft werden könnten!, dachte Doktor Ansbrück.

Wenn die Gäste fort waren, mußte er eben sehen, wie er bis morgen mittag die Verträge und Pläne nach dem Gedächtnis noch flüchtig zusammenstellen konnte.

Da hörte er neben sich Mister Harrisons sanfte Stimme:

„Ich würde mich sehr freuen, liebe Frau Doktor, wenn wir uns während unseres hiesigen Aufenthaltes recht oft sehen könnten.“

Jetzt schien es aber mit Kenne's Fassung vorüber zu sein. Hilfslos blickte sie in Doktor Ansbrücks Augen. Der nickte ihr beruhigend zu. Dann sagte er:

„Wenn meine Frau rechtzeitig zurück sein kann, ist es für uns selbst die größte Freude, wenn sie noch einige Tage in Ihrer uns sehr lieben und werten Gesellschaft verbringen darf. Doch meine Frau reist morgen früh ab. Eine nahe Verwandte ist erkrankt.“

„Das ist bedauerlich. Sehr! Aber vielleicht kann man es einrichten, daß man sich später noch einige Tage hat?“ sagte die alte Dame lebenswürdig.

Und ihr Gatte fügte hinzu:

„Da könntest du eigentlich in aller Ruhe nach Dresden reisen und im „Weißen Hirsch“ bei Zahmann deine Kur anfangen. Ich habe im Rheinland zu tun, und die vielen geschäftlichen Dinge reiben dich mit der Zeit unnütz auf, während sie mir direkt Bedürfnis sind. Was meinst du?“

„Ja, das geht sehr gut. Länger als sechs Wochen brauche ich nicht zu bleiben, und während dieser Zeit kannst du sehr viel erledigen. Wir treffen uns dann eben nach diesen sechs Wochen hier alle vergnügt wieder.“

„So wird's gemacht“, sagte Mister Harrison vergnügt und hob sein Glas. Dann sagte er hinzu: „Wir wollen auf die Schönheit unserer jungen Gastgeberin trinken, das ist mir zunächst auch ein dringendes Bedürfnis.“

Hell stiegen die Gläser aneinander. Fast silbern verhaßte ihr Klang im Zimmer.

Mit weit offenen Augen blickte Kenne in das Gesicht des hochgewachsenen Mannes, der sich über sie beugte. Wie die Schwingen eines geängstigten Vogels zitterten ihre breiten Lider.

(Fortsetzung folgt.)